Rheinmetall entwaffnen-RheinMain

Zwangsarbeit bei Rheinmetall

z.B. KZ Tannenberg, Unterlüß

Versuch einer Annäherung und Erinnerung

Heft zur Ausstellung
Schutzgebühr 4 €

Rheinmetall entwaffnen – RheinMain ist eine regionale antimilitaristische Initiative und beteiligt sich mit Aktionen und Interventionen an der Kampagne gegen Rüstungsexport und Krieg. So bei den Rheinmetall-Hauptversammlungen der vergangenen Jahre oder dem war starts here-Camp in Unterlüß. Im Rahmen dieses antimilitaristischen Camps „Rheinmetall entwaffnen" wurde am 1. September 2018 erstmalig nach 73 Jahren eine Gedenkveranstaltung an den Überresten des KZ Tannenberg in Unterlüß durchgeführt. Da sich Rheinmetall und Gemeinde Unterlüß auch im folgenden Jahr nicht ihrer Verantwortung stellten, wurde auch im Camp 2019 vom 1.September bis 8. September 2019 das Gedenken und die Thematisierung des Zusammenhangs von Zwangsarbeit und Faschismus in der Geschichte der Rüstungsproduktion zu einem Schwerpunkt gemacht:

Am Ort des ehemaligen KZ Tannenberg haben wir am 5. September 2019 einen Gedenkstein gesetzt und den Weg von dort zu der Rheinmetall-Fabrik als Weg der Erinnerung mit Namensbaumbinden und thematischen Bannern markiert. Auf dem Camp wurde eine Ausstellung gezeigt und eine Veranstaltung zu Zwangsarbeit am Frankfurter Flughafen und Rheinmetall durchgeführt. Auf der Demonstration zum Ende des Camps wurde ein Grußwort von Esther Bejarano verlesen.

Der von der Initiative gesetzte Gedenkstein und der Weg der Erinnerung wurde allerdings von Unbekannten aus der Region innerhalb kürzester Zeit zerstört. Auch das zeigt die Notwendigkeit andauernder antifaschistischer Aktion.

Rheinmetall entwaffnen-RheinMain
Druck im Selbstverlag, 2020
Mail: rheinmetall-entwaffnen-rheinmain@riseup.net
www: weg-der-erinnerung.solikom.de

Recherche, Erstellung und Druck von Ausstellung, Banner und dieser Publikation wurden finanziell gefördert von der Rosa-Luxemburg-Stiftung, dem Studienkreis Deutscher Widerstand 1933-1945, Netzwerk Selbsthilfe Saar, Förderverein Libertad! e.V. - und nicht zuletzt dem Rheinmetall entwaffnen-Camp 2019. Wir bedanken uns.

Inhalt

TAFEL: Ausstellung 3
Erinnern heißt handeln! Dass Auschwitz nie wieder sei! Rede von Esther Bejarano Unterlüß 07.09.2019 4
TAFEL: Prolog 5
Annäherung 6
TAFEL: Militärregion Lüneburger Heide 7
Der Tod kommt aus der Heide 8
TAFEL: KZ und Zwangsarbeit in Unterlüß 9
Zwangsarbeit in Unterlüß 10
TAFEL: KZ - Außenlager Tannenberg 11
Dokumentation: Die Außenlager des Konzentrationslagers Bergen-Belsen 12
TAFEL: Skizze des KZ-Außenlagers 13
TAFELN: Aus Berichten überlebender Frauen 15
Veröffentlichte Erinnerungen / Video: Portraying Edith Balas 18
TAFEL: Edith Balas 19
Dokumentation: Erlebnisse von Edith Balas in Unterlüß 20
Edith Balas hegt keinen Groll 21
TAFEL: Valerie Jakober Furth 22
TAFEL: Unterlüßer Volkssturm 24/29 23
TAFEL: Fundamentreste des KZ Tannenberg 24
TAFEL: Zwangsarbeit im Faschismus 25
Zum Einsatz von KZ-Häftlingen in der Rüstungsindustrie 26
Benjamin B. Ferencz: „Lohn des Grauens" - über die verweigerte Entschädigung für jüdische Zwangsarbeiter*innen 26
TAFEL: Zwangsarbeit und Widerstand / Eine Biographie: Klawdija Jazenko 27
TAFEL: Zwangsarbeit und Widerstand / Eine Biographie: Antonina Konjakina-Trofimowa 28
TAFEL: Gemeindefriedhof Unterlüß 29
Dokumentation: Giuliano Nicolini und die „44 Helden von Unterlüß" 30
TAFEL: Der Weg der Erinnerung 2018 31
Erste Gedenkveranstaltung am ehemaligen KZ-Außenlager Tannenberg (2018) 32
TAFEL: Der Weg der Erinnerung 2019 33
Der Weg der Erinnerung und antisemitische Zerstörungswut (2019) 34
TAFEL: Der Weg der Erinnerung ... zerstört 35
Das Video zum Weg der Erinnerung 2019 36
TAFEL: Was sind denn Baumbinden ??? 37
Banner gegen das Vergessen 38
Nicht die KriegsgegnerInnen, sondern Rheinmetall und die Bundesregierung gehören auf die Anklagebank! Rede vor Gericht 40
Fußnotenapparat zum Beitrag von Bernd Horstmann 42
Literaturliste 42

Ausstellung

„Durch ihren gewaltsamen Tod sind sie den Lebenden Mahnung zum Widerstand gegen das Unrecht“

Zitat aus der Inschrift des Verbandes der Sinti auf dem Mahnmal der Gedenkstätte Bergen-Belsen

Zwangsarbeit bei Rheinmetall

Der Weg der Erinnerung

Valerie Jacober-Furth „The work was hard, especially in our weakened state“, Zeichnung aus dem Außenlager Unterlüß

Luftaufnahme des Lager Tannenberg der US-Lufwaffe

Zwangsarbeiterinnen kurz nach der Befreiung im KZ Bergen-Belsen

Die heutigen mörderischen Geschäfte von Rheinmetall sind immer auch im Zusammenhang mit der Geschichte zu sehen. Krieg ist heute wie damals das Geschäftsmodell von Rüstungskonzernen wie Rheinmetall.

In Unterlüß gab es während der faschistischen Herrschaft 20 Zwangsarbeiter*innen-Lager. Sowohl mitten im Dorf wie am Ortsrand. An die 5.000 Zwangsarbeiter*innen, die fast alle direkt oder indirekt für Rheinmetall arbeiten mussten, standen 2.500 Einwohner*innen gegenüber.

Bis heute negieren Rheinmetall und die Gemeinde Unterlüß ihre Verantwortung.

Diese Ausstellung verweist insbesondere auf das Außenlager Tannenberg des KZ Bergen-Belsen. Von Sommer 1944 bis März 1945 waren hier 900 osteuropäische jüdische Frauen inhaftiert. Sie mussten Zwangsarbeit für Rheinmetall leisten. Als die SS-Bewachung angesichts der nahenden britischen Truppen floh, erlebten die Frauen einen kurzen Moment der Befreiung, bis ortsansässige Nazis des Volk-sturms die Frauen ins Konzentrationslager nach Bergen-Belsen brachten, wo die Mehrzahl von ihnen durch die elenden Bedingungen zu Tode kamen.

Erinnern heißt handeln! Dass Auschwitz nie wieder sei!
Rede von Esther Bejarano in Unterlüß am 07.09.2019

„Es gibt nichts Besseres, als den Krieg zu verraten." (Ludwig Baumann)

Liebe Freundinnen und Freunde,

ihr da draußen in der Heide, ihr die ihr nicht zulassen wollt, dass noch mehr Waffen, noch mehr Menschen in Kriegs- und Krisengebieten töten oder vertreiben, ich grüße euch.

Während meiner Schulzeit habe ich das Gedicht „Abseits" von Theodor Storm (von 1817 bis 1888) auswendig gelernt.
„Es ist so still. Die Heide liegt im warmen Mittagssonnenstrahle" . Die letzte Zeile, so erinnere ich mich, lautet *„Kein Klang der aufgeregten Zeit drang noch in diese Einsamkeit"*. Der Dichter Storm hat das Ende des Heideidylls nicht mehr erlebt. Seit 1899 hat sich die Rüstungsindustrie dort breit gemacht, produzierte Waffen für den 1. Weltkrieg und für den 2. Weltkrieg. Todbringende Waffen. Todbringende Munition.

Idyllisch klangen nur noch die Namen der Orte der Vernichtung. Tannenberg und Großsothrieth [Anmerkung: gemeint ist Altensothrieth]. Die todbringenden Waffen mussten Zwangsarbeiter produzieren, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge aus Auschwitz. Rheinmetall hat mehr als 5.000 KZ-Insassen als Zwangsarbeiterinnen beschäftigt, Juden wie Nichtjuden.

Neben dem KZ-Außenlager Tannenberg gab es noch 20 weitere Zwangsarbeiter*innenlager in Unterlüß. 4.200 ZwangsarbeiterInnen, die fast alle direkt oder indirekt für Rheinmetall arbeiten mussten, standen 2.500 EinwohnerInnen gegenüber. In Unterlüß gibt es bisher keine Gedenkstätte, keinen Ort der Erinnerung und Mahnung. Das wollt ihr ändern. Ihr geht den Weg der Erinnerung. Ihr habt aufgeklärt. Ihr habt nach den Spuren der Frauen und Männer gesucht, die hier Zwangsarbeit leisten mussten. Ihr habt nach den Wegen gesucht, über die sie täglich getrieben wurden, nur Holzpantoffeln an den Füßen, in grausamer Kälte, hungrig, hungrige Mütter, denen die Babys entrissen wurden, dem Hungertod preisgegeben. Die Friedhöfe zeugen davon. Ihr habt diese Gräber besucht und der Ermordeten gedacht. Und dann am 13. April 1945, als die SS-Bewacher die Flucht ergriffen hatten, und 500 gefangene Frauen das Lager am frühen Morgen verlassen wollten. Wer hat die Ärmsten dann in das KZ Bergen-Belsen gebracht? Etwa 300 dieser Frauen starben dort noch in den letzten Kriegstagen. Und die Verdrängung der Schuld und der Aufarbeitung der NS-Zeit hat hier auch wieder funktioniert. Ohne euer Eingreifen, ohne die mühevolle Aufklärungsarbeit der Antifaschistinnen und Antifaschisten ist wenig passiert.

Aber trotz alledem, der Krieg ist nach wie vor das Geschäftsmodell von Rheinmetall. Ab 1951 begann alles von neuem. Der Rüstungskonzern, der so viel todbringende Erfahrung hatte, wurde im Kalten Krieg wieder gebraucht. Sein Geschäft mit dem Tod liegt gut versteckt in der dünn besiedelten Heide.

Truppenübungsplätze, Schießplätze, alles inklusive. Bomben, Waffen für Kriegsschiffe. Dazu tödliche Munition aus Unterlüß. Ein Milliardengeschäft mit Waffen, mit Panzern, mit Munition, todbringend weltweit, in Syrien, im Jemen, Kurdistan, geliefert für die Arabischen Emirate für ihren Krieg. Allein seit 2015 sind durch Waffenlieferungen in Krisengebieten wie Jemen 18.000 getötete Zivilpersonen, 85.000 verhungerte tote Kinder zu beklagen. Nun sagt die neue zuständige Ministerin, der Verteidigungshaushalt muss weiter ansteigen. Aber Experten entgegnen, das ist sicherheitspolitisch unnötig und abenteuerlich. So löst man Rüstungswettläufe aus, schafft aber nicht mehr Sicherheit. Deutschland befeuert diese Kriege dadurch, dass die Waffenproduktion von Rheinmetall gestärkt und solche Konzerne mit Ausfuhrlizenzen praktisch subventioniert werden. Rheinmetall, der Rüstungskonzern, der ab 1986 mit Steuergeldern des Landes Niedersachsen zusätzlich das Landestechnologiezentrum Nord (TNZ) für militärische Forschung errichtet hat, (die auch zivil nutzbar sein sollte) stellt sich dar als Technologiekonzern für Mobilität und Sicherheit. Kein Wort zu der Waffenproduktion.

Ihr sagt, Krieg macht Flucht. Und ihr fordert, Schluss mit der Kriegspolitik und der Rüstungsproduktion. Ihr habt die Waffenproduktion blockiert und ihr demonstriert für eine friedliche und gerechte Welt.

Ihr wisst, ich habe die Konzentrationslager Auschwitz und Ravensbrück und die Todesmärsche 1945 überlebt. Beim Siemens-Konzern musste ich mit vielen anderen schwere Zwangsarbeit leisten. Ich kann mir nichts Schlimmeres vorstellen, als dass die Erfahrung meiner Generation in Vergessenheit gerät. Dann wären alle Opfer des Faschismus und des Krieges, alles, was wir erlitten haben, umsonst gewesen. Aber ihr seid da. Wir bauen auf euch. Ich vertraue euch, liebe Freundinnen und Freunde. Eine bessere Welt ist möglich.

Eure Esther Bejarano

Prolog

Am 5. September 2019 wurde an den Überresten des KZ Tannenberg ein Gedenkstein aufgestellt.
Schon nach wenigen Tagen wurde erst die Metallplatte entfernt, dann der Stein zerschlagen - und damit die Erinnerung erneut getilgt.

„Rheinmetall hat das Thema Zwangsarbeit umfassend aufgearbeitet, und zwar für alle Standorte (*), die zwischen 1939 und 1945 zum Konzern gehörten.“
Rheinmetall-Pressesprecher Oliver Hoffmann

In Unterlüß befanden sich zwischen 1939 und 1950 insgesamt 21 Lager mit etwa 5.000 Frauen, Männern und Kindern, darunter ein „Arbeitserziehungslager“ der Gestapo, ein Außenlager des KZ Bergen-Belsen, Kriegsgefangenenlager und ein Lager für Säuglinge und Kleinkinder, deren Mütter Zwangsarbeit bei der Rheinmetall-Borsig AG leisten mussten. Kurz nach dem Krieg entstand ein Lager für Displaced Persons.

An keinem Standort von Rheinmetall findet sich öffentlich sichtbar irgendein Gedenken oder auch nur ein Hinweis auf die Zwangsarbeit und den Einsatz von KZ-Häftlingen.

Nicht in Unterlüß, nicht in Düsseldorf, nicht in Trittau, nicht in Sömmerda oder irgendeinem anderen Standort von Rheinmetall.

(*) In Deutschland hat Rheinmetall heute 41 Standorte, in Europa (ohne Deutschland) weitere 40 Niederlassungen. Wichtige Werke, Zweigstellen oder Beteiligungsgesellschaften: Oberndorf (ehemals Mauser), Aschau am Inn, Berlin, Bonn, Bremen, Düsseldorf, Gera, Gersthofen, Hamburg, Heilbronn, Ismaning, Kassel, Kiel, Koblenz, Krefeld, München, Neuenburg (ehemals Buck), Nürnberg, Rheinbach, Röthenbach, Rostock, Fronau, Silberhütte/Harz, Stockach, Trittau, Unterlüß.

Annäherung

„Durch ihren gewaltsamen Tod sind sie den Lebenden Mahnung zum Widerstand gegen das Unrecht“

(Zitat aus der Inschrift des Verbandes der Sinti auf dem Mahnmal der Gedenkstätte Bergen-Belsen)

Diese Ausstellung handelt von einem Konzern, dessen Geschäftszweck die Produktion todbringender Waffen ist.

Diese Ausstellung handelt auch von einem Dorf, dessen Entstehen und Existenz einzig den militärischen Großmachtbestrebungen Deutschlands, zweier Weltkriege und der Rüstungswirtschaft geschuldet ist.

Schon der „Normalbetrieb“ dieser Kriegsproduktion geht nicht ohne Ausbeutung, tödliche Unfälle und gesundheitliche Schäden für die dort arbeitenden und lebenden Menschen. Im Krieg allerdings wurden alle Rücksichten fallen gelassen. Die Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft waren deshalb für Rheinmetall und Unterlüß Jahre der Expansion durch Normalisierung des Verbrechens in den Alltag der Kriegsjahre: In Unterlüß wurden 4.000 - 5.000 Zwangsarbeiter*innen eingesetzt. Sie mussten schwerste körperliche Arbeiten verrichten. Viele arbeiteten in der Munitionsfüllanlage von Rheinmetall. Eine Arbeit, die so giftig war, dass sie krank machte. Hunderte kamen durch Schläge, Unterernährung und Seuchen ums Leben.

In der Kriegsproduktion der NS- Zeit lag der Anteil an Zwangsarbeit*innen teilweise bei 50% aller Beschäftigten. Im Unterlüßer Werk von Rheinmetall lag der Anteil weit darüber. „Ein Rüstungsbetrieb mit mehrheitlich ausländischer Belegschaft“, wie die Zwangsarbeit verharmlosend auf einer Tafel auf dem Gemeindefriedhof in Unterlüß genannt wird.

In Unterlüß gab es während der faschistischen Herrschaft 20 Zwangsarbeiter*innen-Lager. Sowohl mitten im Dorf wie am Ortsrand. An die 5.000 Zwangsarbeiter*innen, die fast alle direkt oder indirekt für Rheinmetall arbeiten mussten, standen 2.500 Einwohner*innen gegenüber.

Dieser Text erinnert insbesondere an die osteuropäischen jüdischen Zwangsarbeiterinnen des Außenlager Tannenberg des KZ Bergen-Belsen in Unterlüß. Von Sommer 1944 bis April 1945 waren hier 900 osteuropäische jüdische Frauen inhaftiert. Sie mussten Zwangsarbeit für die Rheinmetall-Borsig AG leisten. Als die SS-Bewachung angesichts der nahenden britischen Truppen floh, erlebten die Frauen einen kurzen Moment der Befreiung, bis ortsansässige Nazis des Volkssturms die Frauen ins Konzentrationslager nach Bergen-Belsen brachten, wo die Mehrzahl von ihnen durch die elenden Bedingungen zu Tode kamen.

Dass Konzerne und Gemeinden, die vom beabsichtigten millionenfachen Tod anderer Menschen leben, in der Außendarstellung eher zurückhaltend mit diesem Geschäftszweck sind und diesen mit immer neuen Worterfindungen schönen, scheint normal.

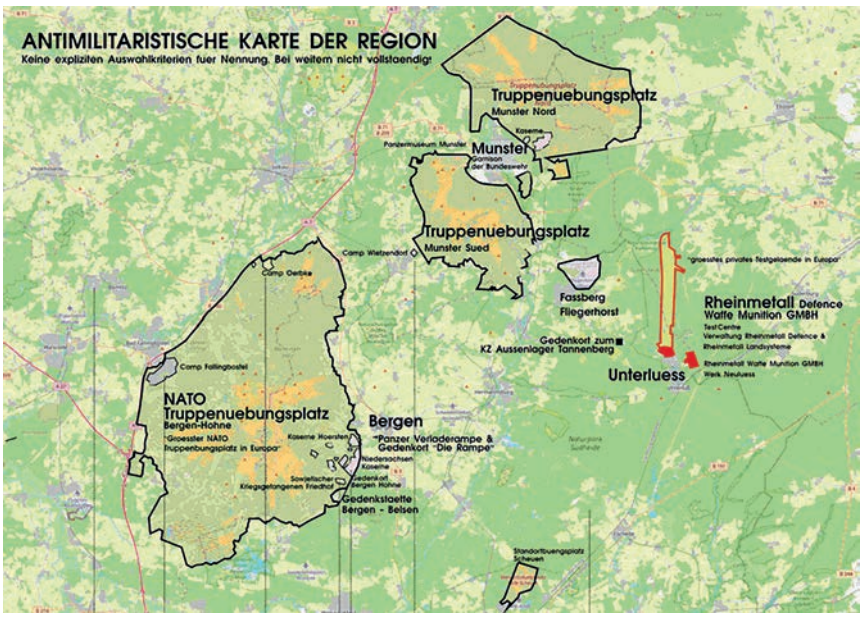
Der heutige Konzern Rheinmetall ging nach Kriegsende nahtlos aus der Rheinmetall-Borsig AG hervor. Nach einer kurzen Phase der Konversion konnte Rheinmetall sich schon in den frühen 1950er Jahren wieder seinem Hauptgeschäft, der Produktion von Waffen und Kriegsmaterial, widmen. Die Geschichte Rheinmetalls ist die Geschichte des Krieges und des Tötens. Der Konzern verweigert bis heute eine Aufarbeitung der Verbrechen, die in seinem Namen in der Zeit des Faschismus verübt wurden, und stellt sich nicht seiner Verantwortung.

Auch die Gemeinde Unterlüß will nicht an ihre Vergangenheit erinnert werden. Ein Ort, der so eng mit Militarismus, Krieg, Faschismus, Zwangsarbeit und Holocaust verbunden ist, hält auch nach über 70 Jahren den Ort von fast jeglichem Hinweis auf die begangenen Verbrechen rein. Kein Gedenkstein, keine Tafel, auch kein Schild erinnern an das Geschehen. Selbst ein Brief der jüdischen Überlebenden Edith Balas, den sie 2013 an die Gemeinde schrieb, „ohne Groll“, wie eine Zeitung bemerkte, blieb unbeantwortet.

Eine Initiative in der Region versucht seit einigen Jahren, die Geschichte der Zwangsarbeiter*innen rund um Unterlüß zu erforschen und ein würdiges Gedenken zu ermöglichen. Ihre Hauptforderungen sind dabei die Öffnung der firmeneigenen Archive für eine historische Aufarbeitung und die Ermöglichung einer Gedenkstätte am ehemaligen Lager Tannenberg, das sich auf dem Privatgelände der Rheinmetall AG befindet. Diese Arbeit erfolgte, wohl auch mit Rücksicht auf die Nachbarn und auf Rheinmetall, eher im Stillen.

Es brauchte erst die vom Rheinmetall entwaffnen-Camp ausgehenden Aktivitäten, also von außen, um das Erinnern und Gedenken im Ort selbst unübersehbar zu machen.

Militärregion Lüneburger Heide

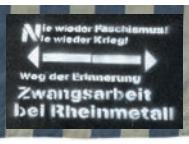


Der Tod kommt aus der Heide: Die Region zwischen Celle und Munster, Unterlüß und Bad Fallingbostel ist das am stärksten militarisierte Gebiet in Deutschland. **Munster ist der größte Bundeswehr-Standort** und hat zusätzlich zwei Truppenübungsplätze, **der Truppenübungsplatz zwischen Bergen und Bad Fallingbostel ist der größte Mittel- und Westeuropas**, **Fassberg und Celle-Wietzenbruch sind Luftwaffen-Standorte** und in **Unterlüß** baut der **Rüstungskonzern Rheinmetall** seine Produktion weiter aus.

Bis 1939 war die Lüneburger Heide die am dünnsten besiedelte Region in Niedersachsen und hauptsächlich stark land- und forstwirtschaftlich geprägt. Mit der Aufrüstung Deutschlands nach 1933 siedelten sich zahlreiche Rüstungsbetriebe an. Sie folgten dem Militär, dass dort bereits seit Ende des 19. Jahrhunderts, Kasernen und Übungsplätze unterhielt. So wurde der Truppenübungsplatz bei Munster bereits 1893 vom Kaiser angelegt.
Der Militarismus der Nationalsozialisten hatte zur Konsequenz, dass in der heutigen Südheide der 300 km^2 umfassende Truppenübungsplatz Bergen entstand. 1935 mussten dafür 24 Ortschaften von allen Einwohner*innen geräumt werden.
Bereits1933/34 wurde der Fliegerhorst Wietzenbruch gebaut, ab 1939/40 war hier ein Stuka-Geschwader stationiert. Der Fliegerhorst Faßberg wurde 1936 fertiggestellt und war einer der größten deutschen Militärflugplätze.

In Unterlüß liegt der Schießplatz der Rheinmetall-Borsig Werke, einem der wichtigsten deutschen Rüstungskonzerne. Bereits im 1. Weltkrieg wurde in Unterlüß eine Minenwerfer-Schule des Heeres eingerichtet. Eine große Anzahl von Munitionsfabriken bildete nun den wichtigsten Industriezweig. Kleine Heidedörfer wie Unterlüß und Hambühren im Kreis Celle oder Benefeld-Bomlitz im Kreis Fallingbostel wuchsen zu Industriesiedlungen heran und bildeten einen Kontrast zum agrarisch dominierten Umland: Nirgendwo im Deutschen Reich gab es eine ähnliche Massierung von - auch geheimen - Waffenschmieden. So verfügte Rheinmetall über unterirdische Produktionsstätten – darunter auch einen Windkanal. In der Nachbarschaft von Unterlüß wurden in der Raketenversuchsanstalt Trauen umfangreiche Entwicklungsarbeiten und Versuche zu V2-Raketentriebwerken angestellt.

Die drei heute noch bestehenden, in der Zentralheide konzentrierten, Truppenübungsplätze Bergen, Munster-Süd und Munster-Nord bilden zusammen mehr als die Hälfte aller deutschen militärischen Übungsflächen sowie das größte europäische Truppenübungsgebiet des westlichen Militärbündnisses. Bergen steht allen NATO-Truppen für Gefechtsübungen größerer Verbände zur Verfügung, Munster-Nord (17.000 ha) ist der Übungsplatz für gepanzerte Truppen, Munster-Süd (10.000 ha) dient als Schießübungsplatz.



Weg der Erinnerung
Zwangsarbeit bei Rheinmetall

Der Tod kommt aus der Heide

Die Region zwischen Celle und Munster, Unterlüß und Bad Fallingbostel ist das am stärksten militarisierte Gebiet in Deutschland. Munster ist der größte Bundeswehr-Standort und hat zusätzlich zwei Truppenübungsplätze, der Truppenübungsplatz zwischen Bergen und Bad Fallingbostel ist der größte Mittel- und Westeuropas, Faßberg und Celle-Wietzenbruch sind Luftwaffen-Standorte und in Unterlüß baut der Rüstungskonzern Rheinmetall seine Produktion weiter aus.

Die Struktur des Landkreises Celle, in dem Unterlüß liegt, war ursprünglich überwiegend land- und forstwirtschaftlich bestimmt. Zwei Ansiedlungen sind allerdings nicht bäuerlichen Ursprungs: Unterlüß entwickelte sich aus einer Ausweich- und Wasserstation an der 1847 angelegten Eisenbahnstrecke Hannover - Celle-Harburg, und Faßberg wurde 1934 als Wohnsiedlung zu dem gleichnamigen Fliegerhorst der Luftwaffe angelegt. Bis 1939 war die Lüneburger Heide die am dünnsten besiedelte Region in Niedersachsen. Mit der Aufrüstung Deutschlands nach 1933 siedelten sich zahlreiche Rüstungsbetriebe an. Sie folgten dem Militär, das dort bereits seit Ende des 19. Jahrhunderts Kasernen und Übungsplätze unterhielt. So wurde der Truppenübungsplatz bei Munster bereits 1893 vom Kaiser angelegt.

Politisch galt der Landkreis Celle als konservativ und rechte bürgerliche Parteien hatten bis zum Aufstieg der NSDAP bei Wahlen stets die Mehrheit. Innerhalb weniger Jahre bis 1933 übernahmen die Nationalsozialisten diese Rolle und wurden 1933 stärkste Partei. Die folgende Beschreibung trifft die Situation vermutlich ziemlich genau: „Die Machtübernahme der Nationalsozialisten brachte keine fundamentalen Umwälzungen im politischen Leben des Landkreises – so blieb unter anderem der bisherigen Landrat weiterhin im Amt". (Unruhige Zeiten: Erlebnisberichte aus dem Landkreis Celle 1945-1949)

Die von den Nazis betriebene Aufrüstungs- und Kriegspolitik führte allerdings zu nachhaltigen Veränderungen der Wirtschafts- und Sozialstruktur der Region. Der Militarismus der Nationalsozialisten hatte zur Konsequenz, dass in der heutigen Südheide der 300 Quadratkilometer umfassende Truppenübungsplatz Bergen entstand. 1935 mussten dafür 24 Ortschaften von allen Einwohner*innen geräumt werden.

Bereits1933/34 wurde der Fliegerhorst Wietzenbruch gebaut, ab 1939/40 war hier ein Stuka-Geschwader stationiert. Der Fliegerhorst Faßberg wurde 1936 fertiggestellt und war einer der größten deutschen Militärflugplätze.

In Unterlüß liegt der Schießplatz der Rheinmetall-Borsig Werke, einem der wichtigsten deutschen Rüstungskonzerne. 1899 legte die Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik AG in der Nähe einen Schießplatz an, ein erster Fabrikkomplex entstand. Dadurch wurde die Siedlung 1910 zu einer selbstständigen Gemeinde. Bereits im 1. Weltkrieg wurde in Unterlüß eine Minenwerfer-Schule des Heeres eingerichtet und französische Kriegsgefangene wurden bei Rheinmetall eingesetzt.

Im Zuge der Aufrüstung der Wehrmacht wurde das Werk ab 1934 erweitert. Eine große Anzahl von Munitionsfabriken bildete nun den wichtigsten Industriezweig. Kleine Heidedörfer wie Unterlüß und Hambühren im Kreis Celle oder Benefeld-Bomlitz im Kreis Fallingbostel wuchsen zu Industriesiedlungen heran und bildeten einen Kontrast zum agrarisch dominierten Umland: Nirgendwo im Deutschen Reich gab es eine ähnliche Massierung von - auch geheimen - Waffenschmieden. So verfügte Rheinmetall über unterirdische Produktionsstätten – darunter auch einen Windkanal. In der Nachbarschaft von Unterlüß wurden in der Raketenversuchsanstalt Trauen umfangreiche Entwicklungsarbeiten und Versuche zu V2-Raketentriebwerken angestellt.

Die drei heute noch bestehenden, in der Zentralheide konzentrierten, Truppenübungsplätze Bergen, Munster-Süd und Munster-Nord bilden zusammen mehr als die Hälfte aller deutschen militärischen Übungsflächen sowie das größte europäische Truppenübungsgebiet des westlichen Militärbündnisses. Bergen steht allen NATO-Truppen für Gefechtsübungen größerer Verbände zur Verfügung, Munster-Nord (17.000 ha) ist der Übungsplatz für gepanzerte Truppen, Munster-Süd (10.000 ha) dient als Schießübungsplatz.

KZ und Zwangsarbeit in Unterlüß

1847 wurde die Bahnstrecke Hannover–Hamburg gebaut und der Bahnhof Unterlüß angelegt. In der Folge entstand eine Siedlung am Bahnhof. 1899 legte die Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik AG in der Nähe einen Schießplatz an, ein erster Fabrikkomplex entstand. Dadurch wurde die Siedlung 1910 zu einer selbstständigen Gemeinde. Im Ersten Weltkrieg wurden französische Kriegsgefangene bei Rheinmetall eingesetzt.
Im Zuge der Aufrüstung der Wehrmacht wurde das Werk ab 1934 erweitert. Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges 1939 wurden polnische Zwangsarbeiter*innen im Rheinmetall-Borsig-Werk eingesetzt, nach 1941 auch sowjetische Zwangsarbeiter*innen. 1944 zwang Rheinmetall-Borsig osteuropäische Jüdinnen aus dem Außenlager Unterlüß des KZ Bergen-Belsen in der Produktion beschäftigt.

Im Sommer 1944 arbeiteten fast sechs Millionen zivile ausländische Arbeiter*innen aus 26 europäischen Ländern im Deutschen Reich. Allein im Landkreis Celle arbeiteten zwischen 1939 und 1945 insgesamt über 22.000 Kriegsgefangene und Zivilarbeiter*innen.
Davon Tausende in der Rüstungsindustrie bei Rheinmetall-Borsig AG in Unterlüß, in der Lufthauptmunitionsanstalt Hambühren, in der Heeresmunitionsanstalt Scheuen, in der Luftmunitionsanstalt Höfer und im Marinesperrzeugamt Starkshorn. Weitere Ausländer*innen kamen in der Kieselgurindustrie in Oberohe und Neuohe nahe Unterlüß, in der Erdölindustrie in Nienhagen und Wietze und in den Kalischächten von Wathlingen, Höfer und Habighorst zum Einsatz.

1939 hatte Unterlüß 2.500 Einwohner*innen, 1945 waren es 8.200 - damit hatte sich durch die Zwangsarbeit die Einwohner*innenschaft mehr als verdreifacht. In Unterlüß waren zwischen 1939 und 1945 4.015 ausländische Zwangsarbeiter*innen registriert. Sie kamen aus Polen (2230), aus der Sowjetunion (1002), aus Jugoslawien (506), aus Frankreich (160), aus Belgien (86), aus den Niederlanden (19) und aus weiteren Ländern (12).
Damit war Unterlüß während des Krieges der Ort mit den meisten gemeldeten ausländischen Zwangsarbeiter*innen im Kreis Celle.

Die meisten Männer und Frauen mussten im Rheinmetall-Borsig AG Werk Unterlüß arbeiten. **Rheinmetall-Borsig war der Betrieb mit dem größten Anteil an ausländischen (Zwangs-)Arbeiter*innen im Deutschen Reich.**

Kopie

RHEINMETALL-BORSIG
AKTIENGESELLSCHAFT ABTEILUNG UNTERLÜSS

An die
Gemeinde Unterlüss,
(20) Unterlüss.

Bürgermeister Unterlüß 31. Jan 1945

327 — 29.Januar 1945

Betreff: Lohnsummensteuererklärung Okt/Dez.1944

Anbei überreichen wir Ihnen die Lohnsummensteuererklärung Okt/Dez.1944 und lassen den Betrag gleichzeitig auf Ihr Konto bei der Kreissparkasse, Celle zugehen.
Die Entgelte, die wir für die Beschäftigung der Jüdinnen gezahlt haben, sind anteilmässig bei obiger Erklärung berücksichtigt.
[illegible] nennen wir Ihnen noch die Firmen die ebenfalls Jüdinnen aus dem Tannenberglager beschäftigen und zwar
Firma [illegible], Nachf. H. Thiele, Baustelle Unterlüss
Firma [illegible] A.G., Baustelle Unterlüss
Firma Heinrich [illegible]
Firma Architekt [illegible], Bauleitung, Unterlüss.

Heil Hitler!
Rheinmetall-Borsig Aktiengesellschaft Werk Unterlüss

1 Anlage

Schreiben der Firma Rheinmetall-Borsig an die Gemeinde Unterlüß, 29. Januar 1945
KZ-Häftlinge erhielten keinen Lohn. Die Firmen, die KZ-Häftlinge einsetzten, zahlten dafür Entgelte an die SS. Darüberhinaus mussten sie damit verbundene Steuern an die zuständige Gemeinde abführen.
(Gemeinde Unterlüß)

Die Zwangsarbeiter*innen waren in verschiedenen Lagern untergebracht. Ein „Männerlager" befand sich auf dem Sportplatz an der Neuensothriether Straße; u.a. waren dort zeitweise italienische, später auch polnische Zwangsarbeiter untergebracht. Ein „Frauenlager" befand sich Am Tielemannsort unweit des Gemeindefriedhofes. Ein weiteres Lager, als „Polenlager" gekennzeichnet, lag zwischen dem alten Ortskern und dem Schießplatz.

Außer diesen Lagern gab es auf dem Gelände der Rheinmetall-Borsig weitere Lager. Ein „Arbeitserziehungslager für Männer", das der Gestapo unterstand, wurde am 4.11.1941 eingerichtet, vermutlich gegenüber dem „Männerlager" am Sportplatz im südlichen Zipfel des Schießplatzes. Es bestand bis zum 1. April 1945. Das von der SS bewachte KZ-Außenlager Tannenberg für Frauen befand sich im südwestlichen Zipfel des Schießplatzes. Ebenfalls auf dem Gelände von Rheinmetall-Borsig war ein Kriegsgefangenenarbeitskommando aus dem Stalag XI B Fallingbostel zur Zwangsarbeit eingesetzt. Sowjetische Kriegsgefangene aus diesem Stalag arbeiteten auch beim Forstamt Unterlüß sowie bei der Fa. Boswau & Knauer AG.

Bei zwanzig weiteren Firmen in Unterlüß wurden Zwangsarbeiter*innen eingesetzt, überwiegend bei Baufirmen und Holzhandlungen. Ein „Gemeinschaftslager" lag in Hohenrieth am Schießplatz; ein weiteres Lager, in dem Niederländer untergebracht waren, lag an der Hermannsburger Straße.

Zwangsarbeit in Unterlüß

Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges 1939 wurden polnische Zwangsarbeiter*innen im Rheinmetall-Borsig-Werk eingesetzt, nach 1941 auch sowjetische Zwangsarbeiter*innen. 1944 zwang Rheinmetall-Borsig osteuropäische Jüdinnen aus dem Außenlager Tannenberg des KZ Bergen-Belsen in die Produktionstätte Munitionsfüllanlage.

Im Sommer 1944 arbeiteten fast sechs Millionen zivile ausländische Arbeiter*innen aus 26 europäischen Ländern im Deutschen Reich. Allein im Landkreis Celle arbeiteten zwischen 1939 und 1945 insgesamt über 22.000 Kriegsgefangene und Zivilarbeiter*innen. Davon Tausende in der Rüstungsindustrie bei Rheinmetall-Borsig AG in Unterlüß, in der Lufthauptmunitionsanstalt Hambühren, in der Heeresmunitionsanstalt Scheuen, in der Luftmunitionsanstalt Höfer und im Marinesperrzeugamt Starkshorn. Weitere Ausländer*innen kamen in der Kieselgurindustrie in Oberohe und Neuohe nahe Unterlüß, in der Erdölindustrie in Nienhagen und Wietze und in den Kalischächten von Wathlingen, Höfer und Habighorst zum Einsatz.

1939 hatte Unterlüß 2.500 Einwohner*innen, 1945 waren es 8.200 - damit hatte sich durch die Zwangsarbeit die Einwohner*innenschaft mehr als verdreifacht. In Unterlüß waren zwischen 1939 und 1945 4.015 ausländische Zwangsarbeiter*innen registriert. Sie kamen aus Polen (2230), aus der Sowjetunion (1002), aus Jugoslawien (506), aus Frankreich (160), aus Belgien (86), aus den Niederlanden (19) und aus weiteren Ländern (12). Damit war Unterlüß während des Krieges der Ort mit den meisten gemeldeten ausländischen Zwangsarbeiter*innen im Kreis Celle.

Die meisten Männer und Frauen mussten im Rheinmetall-Borsig AG Werk Unterlüß arbeiten. Rheinmetall-Borsig war der Betrieb mit dem größten Anteil an ausländischen (Zwangs-)Arbeiter*innen im Deutschen Reich.

Die Zwangsarbeiter*innen waren in verschiedenen Lagern untergebracht. Ein „Männerlager" befand sich auf dem Sportplatz an der Neuensothriether Straße; u.a. waren dort zeitweise italienische, später auch polnische Zwangsarbeiter untergebracht. Ein „Frauenlager" befand sich Am Tielemannsort unweit des Gemeindefriedhofes. Ein weiteres Lager, als „Polenlager" gekennzeichnet, lag zwischen dem alten Ortskern und dem Schießplatz.

Außer diesen Lagern gab es auf dem Gelände der Rheinmetall-Borsig weitere Lager. Ein „Arbeitserziehungslager für Männer" (AEL), das der Gestapo Lüneburg unterstand, wurde am 4. November 1941 eingerichtet, wovon in erster Linie die Rüstungsfirma „Rheinmetall" profitierte, bei der die Internierten überwiegend arbeiten mussten. Vermutlich befand sich das AEL gegenüber dem „Männerlager" am Sportplatz. Es bestand bis zum 1. April 1945.
Vom Lüneburger Gerichtsgefängnis aus wurden mindestens 146 Häftlinge in dieses AEL Unterlüß verbracht.

Zur Erläuterung: die AEL (Arbeits-und Erziehungslager) werden auch als Konzentrationslager der Gestapo bezeichnet, weil sie nicht der SS, sondern der Gestapo unterstanden. Sie wurden ab 1941 eingerichtet, was mit der explosionsartigen Zunahme von Zwangsarbeit einherging. Sie waren Teil des Strafsystems, d.h. wenn Zwangsarbeiter*innen gegen das strenge Regelwerk verstießen, wurden sie in den AELagern inhaftiert. Im AEL Unterlüß wurden in den letzten Kriegstagen viele Häftlinge, zum Teil in Gruppen, hingerichtet und erschlagen.

Die Zustände im AEL Unterlüß glichen jenen des AEL-Wilhelmsburg. Es ist bekannt, dass der dortige Vertragsarzt gezwungen wurde, bei den von der Gestapo schwer misshandelten und getöteten Personen als Todesursache „Herztod" oder „Lungenentzündung" zu bescheinigen. Während der letzten Wochen vor der Befreiung verübte die Gestapo dort eine Massenexekution an den Häftlingen (VVN/BDA Lüneburg, Kritik des „Friedenspfades", 2016).

Das von der SS bewachte KZ-Außenlager Tannenberg für jüdische Frauen befand sich im südwestlichen Zipfel des Schießplatzes. Ebenfalls auf dem Gelände von Rheinmetall-Borsig war ein Kriegsgefangenenarbeitskommando aus dem Stalag XI B Fallingbostel zur Zwangsarbeit eingesetzt.

Sowjetische Kriegsgefangene aus diesem Stalag arbeiteten auch beim Forstamt Unterlüß sowie bei der Fa. Boswau & Knauer AG.

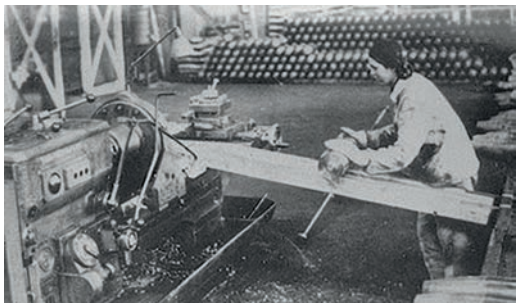
Bei zwanzig weiteren Firmen in Unterlüß wurden Zwangsarbeiter*innen eingesetzt, überwiegend bei Baufirmen und Holzhandlungen. Ein „Gemeinschaftslager" lag in Hohenrieth am Schießplatz; ein weiteres

KZ - Außenlager Tannenberg

Luftbildaufnahme der US-Armee vom KZ-Außenlager „Tannenberg“

Deportation ins Konzentrationslager

Zwangsarbeiterinnen des KZ-Außenlagers Hannover/Continental nach ihrer Befreiung in Bergen-Belsen



Zwangsarbeiterin in der Granatenproduktion des KZ-Neuengamme

Das KZ-Außenlager Unterlüß, das auch den Namen Lager Unterlüß-Altensothrieth oder Tannenberg trug, war neben Benefeld und Hambühren das dritte Außenlager des Konzentrationslagers Bergen-Belsen. Es befand sich etwa 4 km nordwestlich der Ortschaft Unterlüß, heute Gemeinde Südheide im niedersächsischen Landkreis Celle, unmittelbar südlich des ehemaligen Gehöftes Altensothrieth.

In Unterlüß existierten bis zu 20 Lager, in denen sogenannte „Fremdarbeiter“, Kriegsgefangene und andere Zwangsarbeiter*innen verschiedener Nationalitäten untergebracht waren, die in der Munitionsproduktion bei der Firma Rheinmetall-Borsig AG und anderen Betrieben arbeiten mussten. Im Lager in Altensothrieth waren bis Mitte des Jahres 1944 italienische Kriegsgefangene untergebracht.

Ende August 1944, nachdem ein Transport von 400–800 jüdischen Frauen und Mädchen aus Auschwitz in Unterlüß eingetroffen war, wurde hier das KZ-Außenlager für das etwa 30 km entfernte KZ Bergen-Belsen eingerichtet.

Die gefangenen Frauen und Mädchen hatten polnische, ungarische, jugoslawische, tschechische und rumänische Staatsangehörigkeit. Im Oktober / November 1944 wurde die Zahl der Häftlinge des Lagers auf 900 erhöht.

Auf historischen Luftaufnahmen von 1945 ist zu erkennen, dass das Lager aus mindestens fünf großen Baracken und mehreren kleineren Gebäuden bestand. Erster Lagerkommandant war SS-Hauptsturmführer Friedrich Diercks.

Am 13. April 1945 flohen die Bewacher des Lagers vor den anrückenden britischen Truppen. Dies führte nicht zur Freilassung der Zwangsarbeiterinnen, denn Angehörige des örtlichen Volkssturms brachten die Häftlinge in das Stammlager Bergen-Belsen.

Die Zwangsarbeiterinnen wurden im Straßenbau eingesetzt, entfernten Schutt oder verlegten Schienen. Auch das Fällen von Bäumen gehörte zu ihren Aufgaben. Teilweise mussten die Frauen in der Munitionsfabrik Rheinmetall-Borsig AG Arbeit verrichten. Hierbei waren sie gezwungen aufgrund fehlender Schutzmaßnahmen, giftige Chemikalien einzuatmen. Viele Zwangsarbeiterinnen vergifteten sich und erlitten durch Verätzungen schwere gesundheitliche Schäden.

Die Häftlinge lebten abgeschottet in isolierten Lagern und durften keinerlei Kontakt zur Zivilbevölkerung unterhalten. Die Verpflegung war unzureichend.

Lager, in dem Niederländer untergebracht waren, lag an der Hermannsburger Straße.

Die Bedeutung der Zwangsarbeit für Rheinmetall und Unterlüß im Faschismus ist offensichtlich. Trotzdem haben es der Konzern und die Gemeinde fertig gebracht, über 70 Jahre lang diese Geschichte unsichtbar zu machen. Und damit auch die Opfer. Obwohl auf dem Gebiet der Gemeinde Unterlüß zahlreiche Zwangsarbeitslager bestanden, findet sich nur an einem Ort überhaupt ein Hinweis: Auf dem Gemeindefriedhof Unterlüß. Dort sind drei Sammelgräber mit Gedenksteinen gekennzeichnet.

Ein Gedenkstein erinnert an vier Italiener und 23 polnische Kinder („Polen-Kinder"); ein zweiter an 16 Russen, 19 Polen, 3 Serben, 1 Kroaten, 1 Franzosen und 11 Unbekannte. Ein dritter Gedenkstein trägt die Inschrift: "Hier ruhen 34 Russen-Kinder 1941-1945" .

In diesen Ausdrücken „Polen-Kinder" und „Russen-Kinder" für die zu Tode gekommenen Säuglinge polnischer und sowjetischer Zwangsarbeiterinnen lebt auch noch Jahrzehnte später das alte Denken fort.

Erst seit einigen Jahren steht auf dem Friedhof ein Hinweisschild, das die Zwangsarbeit bei Rheinmetall („Ein Rüstungsbetrieb mit mehrheitlich ausländischer Belegschaft") erwähnt.

Dokumentation:
Die Außenlager des Konzentrationslagers Bergen-Belsen
Außenkommando Unterlüß (auch „Lager Tannenberg" oder Altensothrieth)
Bernd Horstmann, Februar 2001

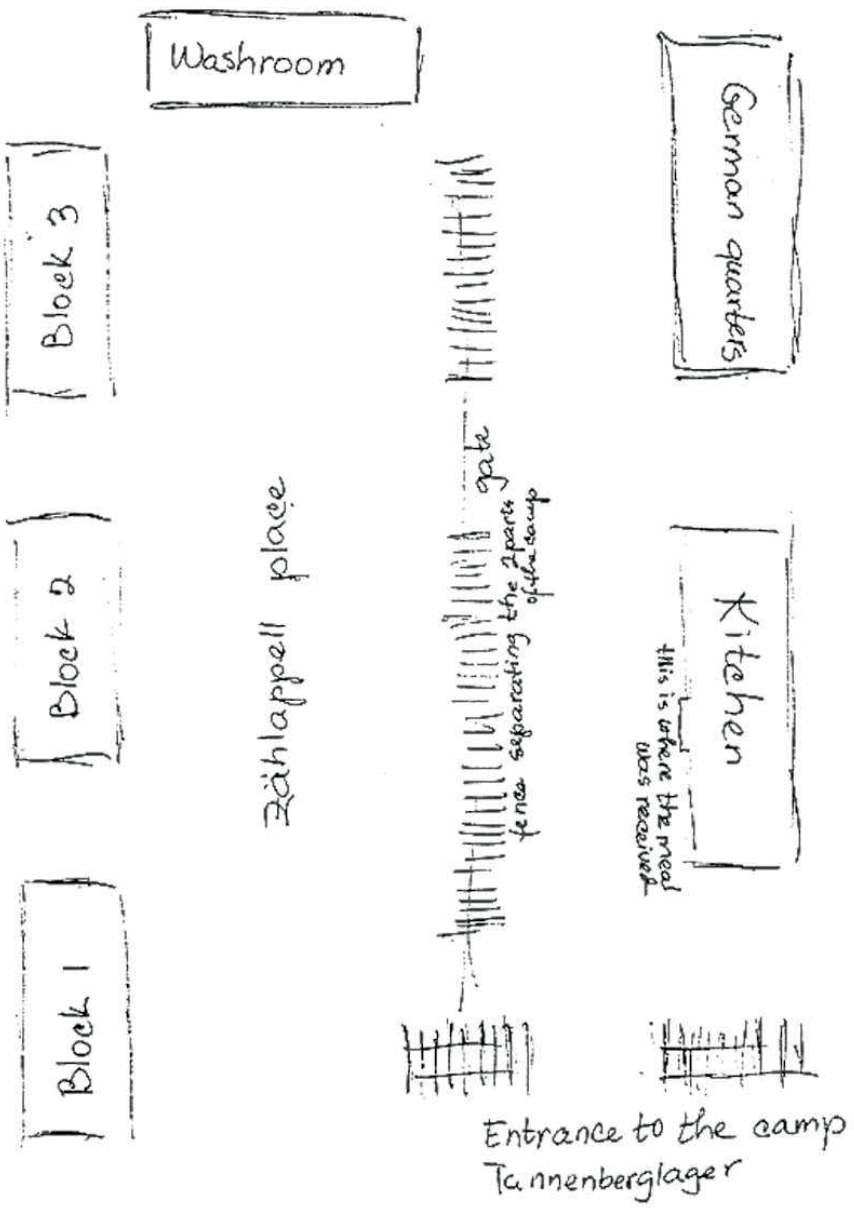
(inzwischen unter dem Artikel „Unterlüss" veröffentlicht in: U.S. Holocaust Memorial Museum, Encyclopedia of Camps and Ghettos, 1933-1945 Vol. 1, ed. by Geoffrey P. Megargee, Indiana University Press 2009, pg. 286ff.)

Die Firma Rheinmetall-Borsig AG, einer der wichtigsten deutschen Waffen- und Munitionsproduzenten während des Krieges, hatte in Unterlüß schon vor 1939 eine große Munitionsfabrik errichtet. Im Jahr 1944 existierte in dieser Gegend eine ganze Reihe von Lagern, in denen sogenannte Fremdarbeiter, Kriegsgefangene und andere Zwangsarbeiter verschiedener Nationalitäten lebten und für Rheinmetall-Borsig arbeiten mussten. Im Ortsteil Altensothrieth der Gemeinde Unterlüß befand sich das "Lager Tannenberg", in dem bis Mitte des Jahres italienische Kriegsgefangene untergebracht waren. In dieses etwa 30 Kilometer vom Konzentrationslager Bergen-Belsen entfernte Lager trafen in einem ersten Transport gegen Ende August 1944 schätzungsweise 400 bis 800 jüdische Frauen und Mädchen aus Auschwitz ein.

Die damals 24 jährige Nelly Hronsky war mit ihren zwei Schwestern in diesem Transport. Sie schreibt in einem Brief:
„After 2-3 days travel in cattle wagons from Auschwitz we arrived somewhere and marched to the camp. We had no idea where we are. Our transport had about 800 women, better said young girls and very few women. […] The camp was only for women and all of us were Jews. As far as I can remember the nationalities were a group of Polish girls; very few from Yugoslavia and our group from Hungary. […] We recognized that the place was occupied before us, but it was empty when we came there." (1)

Neben den genannten Nationalitäten waren auch einige tschechische und rumänische Frauen in Unterlüß. Ihre Schwester Ilana Hronsky beschreibt in ihrem Brief das Lager:
„The camp was located deep in the woods. As we entered the gate, on our right was a long wooden structure which housed the kitchen and, I believe, contained housing for the German chef who was in charge of preparing food for the inmates of Tannenberglager and also for a nearby camp of French prisoners. […]
Further up, on the same side where the kitchen was located, was the building of the German Headquarters. […] Upon entering the gate, on our left was a fence which divided the part I have described from the barracks of the inmates. There were three barracks called block I, block II and block III. Inside there were bunkbeds and hundreds of us were placed in each of the barracks. I believe block II housed the tiny infirmary which was used only for minor services, such as getting bandages for injuries. Serious health problems were not reported. If they became ob-

Skizze des KZ-Außenlagers



Skizze des Außenlagers Unterlüß
gez. von Ilana Hronsky, Brief vom 17.05.1995 an die Gedenkstätte Bergen-Belsen

vious, the involved persons were taken away and never heard from again. Only after the war did we find out the fate of these girls – they all perished in Bergen-Belsen" (2)

Die Frauen arbeiteten in der Regel von Montag bis Samstag, manchmal auch Sonntags. Um 5.00 Uhr morgens standen sie auf und erhielten ein wenig Brot mit Aufstrich, bevor der Appell stattfand. Danach marschierten sie bei winterlicher Kälte in Sträflingskleidung und Holzschuhen zu den bis 15 Kilometer entfernt liegenden Arbeitskommandos. Hier hatten sie Straßen zu bauen, Schutt wegzuräumen, Schienen zu verlegen oder Bäume zu fällen (3). Im Ort Neulüß mussten sie das Fundament für ein neues Fabrikgebäude vorbereiten:
"The first thing we did was to dig and build bunkers near the ammunition factory. The bitter cold was always eating at our flesh. […] When the bunkers were all built, the next job was to work at the ammunition factory on the night shift." (4)

Ein großer Teil der Frauen musste von abends um 20.00 Uhr bis morgens um 4.00 Uhr in der Munitionsfabrik arbeiten. In einem Interview mit sieben ungarischen Überlebenden aus Unterlüß erzählt Ricsy Sommer von der Fabrikarbeit:
„R.S.: Everybody tried to get out from the ammunition factory, because we were filling these schrapnels … they were on a running band and filling it with this hot phosphor.
Interviewer: An assembly line?
R.S.: Yes, an assembly line. We turned red and yellow and orange, whatever it was. But it must have been such a dangerous work, that even the Germans … they fed us and have a cup of milk every day." (5)

Der Kontakt mit den giftigen Stoffen und das Einatmen der ungesunden Dämpfe zerstörten die Gesundheit, die durch ein Glas Milch natürlich nicht wieder hergestellt wurde. Nach der täglichen Arbeit und dem Rückmarsch ins Lager gab es eine dünne Suppe.
Deutsche Bürger aus Unterlüß haben die weiblichen KZ-Häftlinge sehr wohl wahrgenommen. Zwei Lehrer berichten 1948 vom elenden Aussehen der kahlgeschorenen Frauen während des täglichen Marsches zum Arbeitseinsatz (6).

In der arbeitsfreien Zeit und an den Sonntagen wuschen sich die Frauen, flickten ihre Kleidung und hatten ein wenig Zeit miteinander zu reden:
"In the evenings we would concentrate on trying to keep ourselves clean. The washrooms had cold water only, but we had access to them and we took advantage of it. We were too exhausted to socialize or engage in any activities. Sometimes on Sundays we would gather in the corner of one of the barracks, sing songs we used to know at 'home', recite poetry and, in general, just to keep our spirits and each others from sagging." (7)

Rosalyn Gross Haber berichtet, dass die Ungarinnen ein Lied über eine der SS-Frauen verfassten. An eine der Strophen erinnert sie sich noch.

Soweit es die Umstände zuließen, versuchten die jüdischen Frauen, die religiösen Feiertage zu achten.
Sarah Berkowitz erinnert sich daran (8), dass einige am Yom Kippur 1944 nichts aßen. Dina Kraus feierte Ende März 1945 mit anderen Frauen in ihrer Baracke heimlich Seder und betete die Haggada.
Sie schrieb sie vorher im Lager aus dem Gedächtnis nieder (9).
Sarah Berkowitz führte für eine Weile eine Art Tagebuch, das sie aus Angst vor einer Entdeckung durch die SS jedoch vernichtete (10).

Wie viele Transporte zu welchem Zeitpunkt das Lager erreichten oder verließen, ist nicht genau überliefert. Wahrscheinlich kam bereits im September ein zweiter Transport mit 100 polnischen Frauen und Mädchen aus dem Zeltlager von Bergen-Belsen hier an. Darauf weisen die Erinnerungen von Sarah Berkowitz (11) und Regina Goschen (12) hin. Ein Bericht der Firma Rheinmetall-Borsig spricht für den September 1944 vom "Einsatz von 800 jüdischen Frauen" (13). Im Zeitraum von Oktober bis November lag die Zahl wohl bei etwa 900 Frauen. Sicher ist, dass im Januar 1945 200 kranke und daher nicht mehr arbeitsfähige Frauen (14) in völlig vereisten Zugwaggons nach Bergen-Belsen gebracht wurden. Es muss im Winter weitere Abgänge gegeben haben, denn aus einer der wenigen erhalten gebliebenen Quellen aus der Kommandantur des KZ Bergen-Belsen geht hervor, dass sich Ende Februar 1945 im Außenlager Unterlüß noch 517 weibliche Häftlinge befanden (15). Bei einem alliierten Luftangriff auf das Firmenareal der Rheinmetall am 4. April 1945 wurde die Munitionsfabrik völlig zerstört, aber auch der Ort Unterlüß getroffen. Das Mitteilungsblatt der Gemeinde spricht noch im Jahr 1995 in bemerkenswert einseitiger Einschätzung vom "schwärzesten Tag der Geschichte des Ortes" (16). Viele Tote gab es im Lager für die polnischen "Fremdarbeiterinnen" und im Säuglingsheim der "Ostarbeiterinnen".

Der Arbeitseinsatz der weiblichen Häftlinge des Außenlagers Unterlüß hörte mit diesem Datum auf. Das Lager wurde von der SS verriegelt (17).

Am frühen Morgen des 13.April 1945 flohen die SS-Leute vor den näher kommenden britischen Truppen. Als die Häftlinge die Flucht bemerkten, bemächtigten sie sich der in der Küche befindlichen Lebensmittel. Einige Frauen verließen sogar das Lager (18). Die Freiheit war nur kurz, da nach wenigen Stunden bewaffnete deutsche Zivilisten des Volkssturms eintrafen und die Frauen auf Lastwagen nach Bergen-Belsen brachten.
Die Überlebende Valerie Jakober-Furth resümiert:
"Of the original group of 800 out of Auschwitz, perhaps

Aus Berichten überlebender Frauen

„Nach 2-3 Tagen Fahrt in Viehwaggons von Auschwitz kamen wir irgendwo an und marschierten zum Lager. Wir hatten keine Ahnung, wo wir sind. Unser Transport hatte ungefähr 800 Frauen, besser gesagt junge Mädchen und sehr wenige Frauen [...]. Das Lager war nur für Frauen und wir waren alle Juden. Soweit ich mich erinnern kann, waren die Nationalitäten eine Gruppe polnischer Mädchen; sehr wenige aus Jugoslawien und unsere Gruppe aus Ungarn. […] Wir erkannten, dass der Platz vor uns besetzt war, aber er war leer, als wir dort ankamen."

Nelly Hronsky

„Alle haben versucht, aus der Munitionsfabrik herauszukommen, weil wir diese Schrapnels gefüllt haben [...] sie waren auf einem Laufband und [wir] haben es mit diesem heißen Phosphor gefüllt. […] Wir wurden rot und gelb und orange, was auch immer es war. Aber es muss eine so gefährliche Arbeit gewesen sein, dass sogar die Deutschen ... uns fütterten und jeden Tag eine Tasse Milch tranken."

Ricsy Sommer

„Das Lager befand sich tief im Wald. Als wir das Tor betraten, befand sich zu unserer Rechten eine lange Holzkonstruktion, in der sich die Küche befand. Ich glaube, sie enthielt Wohnungen für den deutschen Koch, der für die Zubereitung von Speisen für die Insassen von Tannenberglager zuständig war, sowie für ein nahe gelegenes Lager französischer Gefangener . [...] Weiter oben, auf derselben Seite, auf der sich die Küche befand, befand sich das Gebäude des deutschen Hauptquartiers. […] Beim Betreten des Tores befand sich zu unserer Linken ein Zaun, der den von mir beschriebenen Teil von den Baracken der Insassen trennte. Es gab drei Baracken mit den Namen Block I, Block II und Block III. Im Inneren befanden sich Etagenbetten und Hunderte von uns waren in jeder der Baracken untergebracht. Ich glaube, in Block II befand sich die winzige Krankenstation, die nur für kleinere Zwecke genutzt wurde, wie zum Beispiel für das Anlegen von Bandagen bei Verletzungen. Schwerwiegende gesundheitliche Probleme wurden nicht gemeldet. Wenn sie offensichtlich wurden, wurden die beteiligten Personen weggebracht und nie wieder gehört. Erst nach dem Krieg haben wir das Schicksal dieser Mädchen herausgefunden - sie sind alle in Bergen-Belsen umgekommen."

Ilana Hronsky (Schwester von Nelly Hronsky)

„Zuerst haben wir in der Nähe der Munitionsfabrik Bunker gegraben und gebaut. Die bittere Kälte aß immer an unserem Fleisch. [...] Als alle Bunker gebaut waren, war die nächste Aufgabe, in der Nachtschicht in der Munitionsfabrik zu arbeiten."

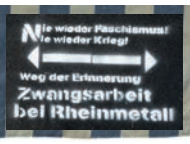
Rosalyn Gross Haber

„Abends konzentrierten wir uns darauf, uns sauber zu halten. Die Waschräume hatten nur kaltes Wasser, aber wir hatten Zugang zu ihnen und nutzten es. Wir waren zu erschöpft, um Kontakte zu knüpfen oder uns an irgendwelchen Aktivitäten zu beteiligen. Manchmal versammelten wir uns sonntags in der Ecke einer der Baracken, sangen Lieder, die wir zu Hause kannten, rezitierten Gedichte und im Allgemeinen nur, um unseren Geist und den anderen nicht zu erschlaffen."

Ilana Hronsky

„Wir hatten drei Tage gebraucht, um die Hölle zu erreichen [Auschwitz], und wir brauchten die gleiche Anzahl von Tagen, um sie zu verlassen. Wir kamen in Unterlüß an, einer kleinen Industriestadt etwa dreißig Kilometer von Bergen-Belsen entfernt. Ein kleines Arbeitslager am Stadtrand war unser Endziel. Mir wurde die Nachtschicht zugewiesen - 20.00 Uhr bis 16.00 Uhr. Ich habe Schrapnel gereinigt […] Die Nächte waren bitterkalt und wir mussten zehn Kilometer zum und vom Lager laufen. Ich habe während meiner Schicht kaum die Augen offen gehalten. Aber ich musste wach bleiben, denn die SS weckte die Schläfer, indem sie sie mit ihren Gewehrkolben stieß. Ich habe es also geschafft, nicht abzudriften."

Valerie Jakober-Furth



500 were left alive. The 300 who died, died in Belsen, not Unterluss." (19)

Einige der flüchtigen drei SS-Frauen und 18 SS-Männer, die für das Lager zuständig waren (20), sind durch britische Ermittlungen bekannt. Eine der Blockältesten in Unterlüß, Irene Glück, beschreibt sie in ihrer Vernehmung (21). Der "relativ harmlose" Lagerkommandant SS- Hauptsturmführer Friedrich Diercks sei an den Lageraktivitäten nicht interessiert gewesen. Die eigentliche Leitung habe mit einer dreimonatigen Unterbrechung vom November 1944 bis zum Januar 1945 der SS-Hauptsturmführer Rudolf Wandt innegehabt. Während dessen Abwesenheit setzte der SS-Unterscharführer Hans Stecker eine brutalere Behandlung der Häftlinge durch, wobei ihn die SS-Aufseherin Susanne Hille unterstützte. Sie war bei den Häftlingen als "die Braune" gefürchtet.

Keiner der gesuchten SS-Leute aus dem Außenlager Unterlüß konnte juristisch zur Rechenschaft gezogen werden.

Ergänzung zu Überlieferung und Darstellung:
Über die bereits genannten Materialien hinaus gibt es an ungedruckten Quellen in der Gedenkstätte Bergen-Belsen weitere Korrespondenz mit Überlebenden des Außenlagers Unterlüß. Im Public Record Office und in Yad Vashem existieren zudem einige Kurzberichte ehemaliger Häftlinge (22). In den Aussagen hoher SS-Funktionäre wird Unterlüß als Außenlager des KZ Bergen-Belsen genannt (23).

Neben dem kurzen Abriss von Benjamin Ferenc zur Geschichte dieses Außenlagers sind drei weitere knappe Darstellungen vorhanden. (24)
(Fußnotenapparat S. 42)

Aus Berichten überlebender Frauen

Da selbst in der Gedenkstätte Bergen-Belsen nur die Namen von 53 Frauen bekannt sind, (eine Aufstellung dazu konnten wir einsehen,) die im KZ Außenlager Tannenberglager waren, sind die wenigen existierenden Zeugnisse der überlebenden Frauen umso wichtiger. Deswegen sind auch die Aussagen, die im Text von Herrn Horstmann zitiert sind, hier noch einmal in Übersetztung dokumentiert:
Zeugnisse der Frauen, deren Nachnamen nicht ausgeschrieben sind, sind noch im Juli 1945 in Budapest im Heim der Landeskommission zur Betreuung Deportierter (DEGOB) aufgezeichnet worden und lagern heute in Yad Vashem/Israel.

„(...) Wir verließen Auschwitz am 12. August 1944. Wir waren zusammen und erleichtert, dass wir dem Schatten der Krematorien entkommen waren. Unser Bestimmungsort war unbekannt, aber wir dachten, nichts könne so schlimm wie Auschwitz sein. Wir sollten uns wieder irren. (…) Wir kamen in einem kleinen Lager an, dass sich in der Mitte eines großen Waldes befand. Der Ort hieß Unterlüß. Dort waren ungefähr 950 Frauen untergebracht, in zwei Baracken mit Doppelstockkojen, Strohmatratzen und Decken. Die Nummer auf meinem Baumwollkleid war 463, aber ich erinnere mich nicht daran, jemals registriert worden zu sein."
(Edith Balas)

„(...) Vier Monate waren vergangen, man selektierte (aus Auschwitz) um uns in ein Arbeitslager zu senden. So kam ich nach Unterlüss, wo ich in den Rheinmetallwerken arbeitete. Unsere Arbeitszeit war auf zwei Schichten zu zwölf Stunden eingeteilt. Die Zivilarbeiter in der Fabrik waren ganz ordentlich, natürlich gab es unter ihnen verbissene Nazis. Die Aufseherinnen verbitterten uns unser sowieso schon schweres Leben, wie wenn das ihr höchstes Ziel gewesen wäre, wehrlose Jüdinnen zu schlagen. Eineinhalb Tage bevor die englischen Truppen die Ortschaft besetzten, setzte man uns in Marsch. (...)"
(Frieda E.)

„(...) Unser Transport von dort (Birkenau) ging nach Tannenberg, wo eine Munitionsfabrik war. Ich musste dort im Aussenkommando arbeiten, in zwölfstündiger Schicht, tags oder nachts. Die tausend Lagerinsassinnen setzten sich aus Ungarinnen und Polinnen zusammen. Für Organisieren von etwas Essbarem gab es Kostentzug und Einsperren in einen kalten leerstehenden Block. (…)."
(Etel H.)

„(…) Jede Woche wurde (in Auschwitz, die Schreiberin) selektiert. Im September wurden auch wir verschickt. Wir gingen nach Unterlüss, in ein großes Frauenlager. Wir wohnten in Holzbaracken, unsere Tagesration waren 40 dkg (400 gr, die Schreiberin) Brot und ¾ l Suppe. Man teilte uns zu verschiedenen, aber immer schweren Arbeiten ein. So bauten wir Strassen, schnitten Holz. Geschlagen wurden wir immer, entweder mit oder auch ohne Angabe eines Grundes. (...)"
(Rozsi W.)

Aus Berichten überlebender Frauen

„Wir kamen auf Transport [von Auschwitz] […] Vor dem Wagonieren waren wir zwei Tage lang gänzlich ohne Schuhe, sodass wir glaubten, wir gingen ins Krematorium. Nach einer drei Tage und drei Nächte währenden Fahrt gelangten wir nach Unterlüss. Eine angenehme Überraschung wurde uns zuteil, als wir Jede einen eigenen Teller, einen Löffel, Tasse und ein eigenes Bett bekamen. Wir 1.000 Ankömmlinge waren die ersten Insassen des Lagers. Es gab Arbeit in der Waffenfabrik, Sandschaufeln, Bunker bauen, Wegebau, Anlage von Wasserbecken. Wir mussten schmirgeln, arbeiteten mit Schwefel; das Haar verfärbte sich einem rot, die Haut gelb, eine Jede wurde lungen- oder magenkrank, eventuell beides. Fieber trat auf; viele wurden wie ein Tier solcher Farbe. Es gab so viel zu tun, dass auch die Blockowas bei einer Arbeit mittun mussten. Die Arbeitsunfähigen wurden nach Bergen-Belsen geschickt, bei der Arbeit hetzte die Lagerführerin Hunde auf uns. Viele gingen in selbstmörderischer Absicht an den Draht und töteten sich. (...)“

Benó K.

„Unsere Kost war sehr schwach; wir bekamen etwa 20 dkg Brot [200 gr], später noch weniger, jeden zweiten Tag zwei dkg Margarine(20 gr); wir hungerten sehr. Die alles auf einmal assen, schwollen an, bekamen geschwollene Füsse und Tränensäcke unter den Augen. Wir wurden sehr schwach und hatten in der letzten Zeit sehr viele Kranke unter uns. Dauernd fand Menschenaustausch zur Ergänzung der ausfallenden Arbeitskräfte statt, man brauchte Nachschub, und so wurden Läuse ins Lager eingeschleppt, desgleichen Flöhe. […] Der Hunger griff immer mehr um sich und damit die Ausschau nach Nahrungsquellen; man konnte sehen wie Frauen aus den Kloaken Rübenschalen herausklaubten!!! Auf Rübendiebstahl wurde schliesslich Todesstrafe verhängt; es wurde dafür erschossen.“

Charlotte B.

„Hatten wir nichts mehr zu arbeiten, so durften wir nach der schweren Arbeit nicht ausruhen, sondern mussten stundenlang Zählapppellstehen. War die uns zugeteilte Arbeit einmal nur leichter Natur, so durften wir auch daran keine Freude haben, denn dann liess uns der Herr Scharführer hin- und herlaufen, vollkommen zwecklos, hinein in die Ubikation [Lagerunterkunft], heraus aus der Ubikation – stundenlang, bis wir kaum mehr atmen konnten. Wer nicht mehr laufen konnte, wurde schwer verprügelt.“

Eszter K.

“Von den 950 Insassen, die aus Unterlüß nach Bergen-Belsen kamen, überlebten nur 275 – ohne dass jemand versucht hätte, uns zu töten. Fleckfieber, Ruhr, Nahrungsmangel und die schwere Mahlzeit reichten, um das Leben der geschwächten Körper auszulöschen.“

Edith Balas

„Die SS war sehr schlecht, und ebenso schlecht war die Kost; oft bekamen wir kein Brot. Wir schanzten, arbeiteten beim Holzfällen, lorten und legten Feldbahnschienen an. Alles Gute, was wir an Kleidung noch besassen, wurde uns hier weggenommen; wir bekamen Holzschuhe, in denen man nicht gehen konnte und froren sehr. Ich hatte schwer zu arbeiten; die Läuse aber wurde ich nicht los und bekam obendrein viel Schläge. Unterlüss wurde evakuiert. Wir weigerten uns zu gehen, die SS -Frauen flüchteten, worauf wir von in der Fabrik arbeitenden Zivilisten in Autos nach Bergen-Belsen gebracht wurden. Ein Mädchen wurde auf Fluchtversuch angeschossen.“

Ilona G.

„Deutsche Zivilisten sahen wir nur ein einziges Mal, als man uns zur Arbeit in die Nähe eines Dorfes brachte, durch das wir marschieren mussten. Wir trafen eine Mutter und ein kleines Mädchen, das höchstens vier Jahre alt war. Die Mutter forderte das Kind auf, mit Steinen nach uns zu werfen. Das Mädchen gehorchte. Das war der einzige Tag, an dem ich weinte (jedoch verbarg ich dies, so dass es niemand sehen konnte). Mir war kalt und ich war hungrig – und meine Vergangenheit, mein Zuhause schienen nur eine schwache Illusion zu sein.“

Edith Balas

Veröffentlichte Erinnerungen

Bei unseren Recherchen sind wir nur auf zwei Frauen gestoßen, die in Tannenberg waren und deutlich nach 1945 ihre Erlebnisse und Erinnerungen daran in Form von Publikationen reflektiert haben. Diese stellen wir im Folgenden näher vor:

Edith Balas ist die einzige noch lebende Frau, von der wir Kenntnis haben, dass sie im Tannenberglager war.

Wir stehen als Initiative im Kontakt mit ihr und haben ihr von dem Weg der Erinnerung und dem Rheinmetall-Entwaffnen-Camp berichtet.

Ihre erste Reaktion auf unsere Initiative:

(...) I was surprised and pleased to receive your letter I am glad that the German youth will try to remember what happened many years ago. I was 14 almost 15 when deported. At the liberation I weight 28 kilos, but I survived and lived a good life. Now I am 90, years old retired as " a distinguished " art historian who spent her life teaching (35years at Carnegie Mellon University) and other places. When you are going to walk for remembrance, keep. In mind that all those beautiful paths were done by me and others-I hope you will enjoy it-Congretulations for your effort to remember, and act in the behalf of positive endeavors. Sincerely, Edith

Nachdem wir den Weg der Erinnerung vom Tannenberglager zum Werkstor von Rheinmetall markiert haben, schreibt sie:
(…) It is not easy to stand up for others: It needs a sense of conviction that you are doing the right thing. You might be sacrificing a few hours which you might otherwise spend with your family. It is not easy. However, in the complex political situation where some negative ideologies are reinvented and acted upon, these should be stopped. Antisemitism and the revival of National Socialist ideas and Xenophobia are very harmful. You have organized an event which reminded people of what happened before and should not be repeated!
I congratulate Mr. Hendrick Altmann, Mrs. Ruhling, (the only names I know) and the other participants who will keep the old history alive.
As a survivor of the Holocaust I thank you all for participating in the movement for disseminating information for the new generation. If you have questions or comments I will be happy to answer.(...)
Thank you for all, Edith Balas, Phd
Emeritus Professor of Art History

https://youtu.be/sS78ERjCUgM

Edith Balas

Portrait: Félix de la Concha

Edith Balas, geborene Lövy, wurde 1929 in der siebenbürgischen (transsilvanischen) Stadt Cluj (Kolozsvár, Klausenburg) geboren und verbrachte dort ihre Kindheit. 1944 besetzte Nazi-Deutschland Ungarn und deportierte ihre Familie in das Todeslager Auschwitz.

Edith Balas überlebte die Schrecken von Auschwitz, das Sklavenarbeitslager bei Unterlüß und Bergen-Belsen.

Nach ihrer Rückkehr nach Cluj heiratete sie Egon Balas, einen jungen Diplomaten. 1952 wurde ihr Mann vom rumänischen stalinistischen Regime verhaftet. Edith Balas selbst wurde zur persona non grata. Obwohl ihr Mann schließlich freigelassen wurde, hatten sie in Rumänien keine Perspektive mehr. Nach Jahren des Kampfes und der Enttäuschungen gelang es ihnen schließlich, in die Vereinigten Staaten zu emigrieren. Sie wurde Kunsthistorikerin, die besonders wegen ihrer aufschlussreichen Einsichten in das Schaffen von Michelangelo und von Constantin Brancusi bekannt geworden ist.

»Ich hoffe, dass unsere gemeinsame Vergangenheit nicht in Vergessenheit gerät und dass Sie unsere Geschichte auch an künftige Generationen weitergeben.«

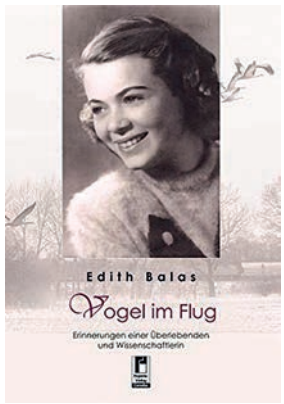
Brief von Edith Balas an den Bürgermeister der Gemeinde Unterlüß 2013

Keine Antwort
Keine Einladung
Keine Erinnerung
Kein Gedenken

bis heute

Vogel im Flug: Erinnerungen einer Überlebenden und Wissenschaftlerin ist die Lebensgeschichte von Edith Balas, die sich selbst als eine „professionelle Überlebende“ bezeichnet.

Trotz ihres Leidensweges sind ihre Erlebnisse letztlich eine Geschichte von



Hoffnung und Triumph, eine wertvolle Lehre, wie jemand, den das Schicksal niedergeschmettert hat, dennoch weiterleben und gewinnen kann. „Vogel im Flug“, sagt die Autorin, „der Titel meiner Erinnerungen, wurde von Brancusis berühmter Skulptur inspiriert, die ich als Symbol für mein Leben betrachte.“

Dokumentation: Erlebnisse von Edith Balas in Unterlüß

wiedergegeben von ihrem Mann Egon Balas (verstorben 2018) (aus: Der Wille zur Freiheit, Berlin 2014)

„Am 12. August wurde eine große Gruppe von Gefangenen hinausgeführt, zu denen auch Edith und ihre drei Gefährtinnen gehörten. Man befahl ihnen, sich auszuziehen. Sie standen stundenlang nackt auf dem Hof - es war nicht kalt, aber alle hatten wieder das Gefühl, dass ihre letzte Stunde gekommen sei. Nach einer Weile erhielten sie gestreifte Häftlingsbekleidung und wurden zu einem Zug geführt, der Auschwitz verließ. Die Gefangenen kannten ihren Bestimmungsort nicht, waren aber erleichtert und glücklich - nichts konnte so schlecht wie Auschwitz sein, die schlimmste aller Höllen. Sie wurden nach Unterlüß transportiert, einer kleinen Stadt in Norddeutschland nahe der malerischen Stadt Celle. Das Konzentrationslager Unterlüß war ein Arbeitslager, es gab dort weder Gaskammern noch Krematorien. Die Gefangenen mussten dreierlei Arbeiten verrichten: Holz im angrenzenden Wald fällen, Steine für den Bau einer Straße brechen und in einer nahe gelegenen Munitionsfabrik arbeiten. Edith fällte hauptsächlich Bäume. Am Anfang war das Essen besser als in Auschwitz, aber bald verschlechterte es sich, so dass auch hier der Hungertod ein ständiger Begleiter war. Die andere große Lebensgefahr kam von der Kälte, gegen die sich die Gefangenen kaum schützen konnten. Sie hatten keine Mäntel und trugen keine Unterwäsche unter ihrer dünnen Häftlingskleidung. Aus leeren Papiersäcken, die vorher Zement enthielten, machten sie sich Hemden. Sie durften sich im Wald ein Feuer machen, an dem sie sich während der halbstündigen Mittagspause wärmen konnten – ihr Arbeitstag dauerte von sechs Uhr morgens bis zum spätem Nachmittag. Edith entwickelte ein seltenes Talent dafür, Pilze im Wald ausfindig zu machen, und während des Holzfällens sammelte sie genug Pilze, um die Essensportionen aufzubessern, die sie und ihre Gefährtinnen erhielten.

Ediths Tante Iren musste in einer nahe gelegenen Munitionsfabrik arbeiten. Die Umgebung war erschreckend toxisch - Irens Gesicht und ihre Haare verfärbten sich gelblich bis rostbraun -, aber sie erhielt jeden Tag ein Glas Milch, was unter diesen Umständen eine große Vergünstigung war. Das Lager hatte eine Krankenbaracke mit ungefähr einem Dutzend Pritschen. In dieser Baracke durften erkrankte Gefangene einige Tage verbringen und wurden manchmal sogar von einem Sanitäter behandelt. Aber jeder, der nicht innerhalb einer Woche an seinen Arbeit splatz zurückkehren konnte, wurde an einen unbekannten Bestimmungsort abtransportiert.

Edith und ihre Gruppe verbrachten acht Monate in Unterlüß. Die Gefangenen wurden manchmal durch die Innenstadt zur Arbeit gebracht und Edith erinnert sich, dass bei solchen Anlässen junge Frauen ihre drei- bis vierjährigen Kinder ermunterten, mit Steinen nach den dreckigen jüdischen Frauen zu werfen. Aber Edith erinnert sich auch an andere Dinge. Als mehrere Gefangene Skorbut bekamen, ließ sie ein Sanitäter, der in das Lager beordert worden war, in einer Reihe antreten und forderte alle diejenigen auf, die Wunden von der Krankheit hatten, einen Schritt nach vorne zu treten. Mehrere Dutzend Gefangene, darunter auch Edith, taten es und zeigten ihm die Wunden auf ihrer Haut. Er bot sich dann an, ihnen Injektionen mit Vitamin C zu verabreichen, aber niemand wollte eine Spritze von einem Deutschen bekommen - die weit verbreitete Praxis, tödliche Injektionen zu verabreichen, war bekannt. Der Sanitäter nahm daraufhin ein Fläschchen Vitamin C hervor, zeigte den Gefangenen zuerst das Etikett und spritzte sich dann selbst damit. Das zeigte Wirkung: Die Gefangenen akzeptierten die Spritzen und wurden von ihrem Skorbut geheilt.

In Unterlüß erkrankte Edith an Typhus. Sie litt tagelang an heftiger Übelkeit, hatte hohes Fieber und konnte weder das Brot noch die Suppe essen, die man den Gefangenen gab. Daraufhin brachte Iren ihr Glas Milch aus der Fabrik mit, und Edith trank es. Iren machte das eine Woche lang, und Edith erholte sich. In jenen Zeiten machten die Gefangenen auch die Erfahrung, wie launisch das menschliche Schicksal sein kann und wie schmal der Grat zwischen Leben und Tod ist. Mehr als sieben Monate lang arbeitete Iren täglich in der Munitionsfabrik. An einem Tag Anfang April erfolgte ein Bombenangriff auf eine in der Nähe gelegenen Stätte, und es wurde angekündigt - aus Gründen, die den Gefangenen nicht bekannt waren -, dass am nächsten Tag niemand zur Arbeit in die Munitionsfabrik gebracht wird. Genau an diesem Tag, dem ersten, den Iren nicht an ihrem Arbeitsplatz verbrachte, wurde die Fabrik durch einen amerikanischen Bombenangriff dem Erdboden gleichgemacht.

An einem Morgen gegen Mitte April 1945 bemerkten die Gefangenen, dass ihre deutschen Wachposten während der Nacht verschwunden waren. Die alliierten Truppen kamen der Wehrmacht bedrohlich nahe und die deutsche Armee verließ Unterlüß. Der deutsche Koch, ein Zivilist, kam herein und sagte den Gefangenen „Ihr seid frei, die Truppen sind weg“. Alle freuten

sich sehr, aber die Freude sollte nicht lange dauern. Nach einige Stunden „Freiheit“ schulterten die guten Bürger von Unterlüß ihre Gewehre (war es eine Zivilgarde?), umzingelten das Lager und ließen die Gefangenen antreten, um sie wegzubringen. Noch bevor das geschah, verteilte der Koch unter den Gefangenen die Kartoffeln, die er im Keller hatte. Es waren ungefähr neunhundert Gefangene und jeder erhielt sechs oder sieben Kartoffeln. Edith ist überzeugt, dass das ihr Leben in den nachfolgenden zehn Tagen gerettet hat, als sie nichts anderes zu essen hatte. Die bewaffneten Zivilisten trieben die Gefangenen auf Lastwagen und fuhren sie zum nicht allzu weit entfernten Konzentrationslager Bergen-Belsen; dort wurden die Gefangenen ihren „rechtmäßigen Wächtern“, den Nazihenkern, übergeben.

Bergen-Belsen war ursprünglich kein Vernichtungslager, aber nach der Befreiung von Auschwitz im Januar war es bis Mitte April 1945 vermutlich die größte Hölle auf Erden. Fleckfieber und viele andere ansteckende Krankheiten wüteten, so dass das Lager praktisch eine riesige Leichenhalle unter freiem Himmel war. Die verwesenden Leichen lagen überall auf großen und kleinen Haufen. Im Lager waren keine Wachen mehr, da die Deutschen ihre Soldaten bereits abgezogen hatten. Das Lager war verriegelt und verschlossen worden, man ließ die Gefangenen drinnen an Hunger, Durst und Krankheiten sterben. Um einen etwaigen Ausbruch derjenigen zu verhindern, die sich noch bewegen konnten, hatte man einer Einheit von ungarischen Soldaten die Aufgabe übertragen, Wache zu halten, bis die Deutschen zurück kämen - oder, wenn sie nicht zurückkommen, das Lager zusammen mit den Gefangenen in die Luft zu sprengen (das Lagergelände war vorher vermint worden). Edith und die mit ihr gefangenen neunhundert Frauen wurden in dieses im Sterben liegende Lager gesperrt, wo sie die schrecklichsten Wochen ihres Lebens verbrachten. Es ist schier unmöglich, die furchtbaren Verhältnisse zu beschreiben, die dort herrschten. Nach wenigen Wochen lebten nur noch zweihundert der Gefangenen, die von Unterlüß nach Bergen-Belsen transportiert worden waren, obwohl sie weder erschossen noch vergast worden sind und auch nicht durch direkte Gewalteinwirkung getötet wurden. Alle erkrankten an Fleckfieber; die neu eingelieferten Gefangenen steckten sich innerhalb weniger Tage an. Die Erkrankten bekamen hohes Fieber, und viele lagen im Delirium: Es war unmöglich, nachts zu schlafen, da die sterbenden und halluzinierenden Gefangenen über die Körper der Gesunden krochen. Es gab nichts zu essen. Jeden Tag aßen Edith und ihre Gefährtinnen je eine der rohen Kartoffeln, die sie aus Unterlüß mitgenommen hatten. Diese Hölle dauerte eine gute Woche, bis die Britische Armee das Lager befreite. Die ungarischen Wachen hatten beschlossen, dem deutschen Befehl nicht zu folgen, das Lager in die Luft zu sprengen.“

Edith Balas hegt keinen Groll

Als Jugendliche musste die heute in den USA lebende Professorin für Kunstgeschichte im Frauenlager in - Unterlüß arbeiten. Jetzt hat Edith Balas den Unterlüßern einen Brief geschrieben.

Edith Lövy war 15 Jahre alt, als sie Mitte August 1944 in ein Frauenlager im Wald bei Unterlüß kam. Hier musste sie wie eine Sklavenarbeiterin schuften und Bäume fällen. Auch sei sie in einem Steinbruch und in einer Munitionsfabrik eingesetzt gewesen, wo sie von morgens früh um 6 Uhr bis abends 18 Uhr im Straßenbau arbeiten musste. „Mein Essen bestand aus Rübensuppe und einem Stück Brot. Zum Anziehen hatte ich eine baumwollenen Häftlingsbekleidung“, schrieb Edith Balas, wie sie seit ihrer Heirat heißt, Mitte es Monats in einem Brief an die Einwohner von Unterlüß. Gerichtet ist das Schreiben an Bürgermeister Kurt Wilks, an Pastor Wilfried Manneke sowie an den Unterlüßer Historiker Peter Heine, der sich mit der Geschichte seiner Heimatgemeinde in den Jahren 1939 bis 1950 beschäftigte. Die deutsche Fassung des Briefs hatte Manfred Stern aus Halle auf den Weg gebracht. Er hat die unter dem Titel „Bird in Flight“ im Jahr 2011 erschienenen Memoiren von Edith Balas ins Deutsche übersetzt. Sie sind jetzt unter dem Titel „Vogel im Flug - Erinnerungen einer Überlebenden und Wissenschaftlerin“ im Projekte-Verlag Cornelius in Halle (Saale) erschienen. Balas ist heute Professorin für Kunstgeschichte an der Carnegie Mellon University in Pittsburgh in den USA.
Edith Balas stammt aus Klausenburg im rumänischen Siebenbürgen. Von den während des Zweiten Weltkriegs verschleppten 15.000 Juden ihrer Heimatstadt hätten nur ganze drei Familien vollständig mit Vater, Mutter und Kind überlebt. „Meine Familie war eine von ihnen“, heißt es in dem Brief.
In einem zentralen Punkt scheint sich Balas zu irren, wenn sie schreibt, dass die SS am 3. oder 4. März 1944 vor den vorrückenden alliierten Streitkräften geflohen sei. Tatsächlich war der Krieg in Unterlüß erst am 13. April vorbei, als der Ort von britischen Truppen besetzt wurde. Am 4. April 1945 war Unterlüß bombardiert worden, in 13 Wellen flogen die amerikanischen Bomber ihre Angriffe auf das Rüstungsunternehmen Rheinmetall-Borsig. Das Ereignis habe den schwärzesten Tag der Geschichte des Ortes markiert, schrieb Jürgen Gedicke als damaliger Archivar der Gemeinde Unterlüß in seiner 2002 erschienenen Chronik.
Nach der Flucht der SS habe der zivile Koch, der zurückgeblieben war, den Insassen des Frauenlagers gesagt, dass sie frei seien. „Die Freude war unbeschreiblich; Wir hatten die fürchterliche Sklaverei überlebt! Unsere Freudenfeier war jedoch nur kurzlebig“, schreibt Balas. Schon am nächsten Morgen seien bewaffnete Zivilisten gekommen, hätte sie in Lastwagen gestoßen und in das Konzentrationslager Bergen-Belsen gefahren, heißt es in dem Schreiben. Wie durch ein Wunder überlebte Balas Bergen-Belsen, abgemagert war sie auf 28 Kilogramm.
Rückblickend sagte Balas, sie sei nicht verbittet wegen dem, was sich ereignet habe. Sie habe deutsche Freunde und habe sich auch Monate in Deutschland aufgehalten. „Ich übermittle den Einwohnern von Unterlüß meine besten Grüße. Ich hoffe, dass unsere gemeinsame Vergangenheit nicht in Vergessenheit gerät und dass Sie unsere Geschichte auch an künftige Generationen weitergeben“, heißt es in dem Schreiben abschließend.

Joachim Gries, Cellesche Zeitung 29.7.2013

Valerie Jacober Furth

Valerie Jakober Furth
Studentin, Überlebende, Künstlerin und Kunstsammlerin
(1926-2011)

Illus. 34. "The work was hard, especially in our weakened state."

Sie war 18 Jahre alt und Studentin einer Kunstschule, als sie nach der Okkupation Ungarns durch die Nazis im Mai 1944 mit 36 weiteren Mitgliedern ihrer ungarisch-jüdischen Familie nach Auschwitz deportiert wurde. Von dort ging ihr Leidensweg weiter nach Bergen-Belsen in das KZ Außenlager Tannenberg.

Illus. 40. "There, only suicides died visibly."

Am 15. April 1945 wurde sie mit ca. 60.000 Gefangenen in Bergen-Belsen von der britischen Armee befreit.

Illus. 31. "Frantically, I searched for her . . ."

Illus. 35. "It was better than a death camp."

Eine existenzielle Möglichkeit ihre traumatischen Erlebnisse zu überstehen, war für sie das Zeichnen.

Ihre Autobiografie „Gabbages & Geraniums“ (1989) enthält 60 Zeichnungen, die ihre Erfahrungen und Leiden in den Konzentrationslagern dokumentieren.

Drei Jahre nach der Befreiung emigrierte Valerie Jacober Furth in die USA. Dort wurde sie mit ihrer Kunst (Bildhauerei und Malerei) und als Sammlerin bekannt. Durch das Sammeln von Kunst gelang es ihr, die schwierigen Spuren ihrer Vergangenheit zu bewältigen und eine Versöhnung mit ihrer Gegenwart zu versuchen. Valerie Jakober-Furth starb 2011.

Unterlüßer Volkssturm 24/29

Der **Deutsche Volkssturm** war eine militärische Formation in der Endphase des Zweiten Weltkrieges. Er wurde nach einem von der NSDAP ausgehenden propagandistischen Aufruf an alle „waffenfähigen Männer im Alter von 16 bis 60 Jahren" gebildet, um den „Heimatboden" des Deutschen Reiches zu verteidigen.

Die Bildung des Deutschen Volkssturms wurde am 18. Oktober 1944, dem 131. Jahrestag der Völkerschlacht von Leipzig, publik gemacht und zwei Tage später offiziell verkündet. Dadurch konnten erste Volkssturmverbände propagandawirksam vorgeführt werden.

Nach der deutschen Bevölkerungsstatistik wären etwa sechs Millionen Männer volkssturmpflichtig gewesen. Mit dem Geburtsjahrgang 1928 wurden Jugendliche eingezogen, die vollständig während der nationalsozialistischen Herrschaft sozialisiert worden waren. 70% des Jahrgangs meldeten sich freiwillig.

Wie viele Männer im Volkssturm Dienst taten, ist nicht bekannt. Generalmajor Hans Kissel, Chef des „Führungsstabes Deutscher Volkssturm beim Reichsführer SS", schätzte, dass über 700 Volkssturm-Bataillone zu einem Einsatz mit Feindberührung kamen. (nach Wikipedia)

Anfang April 1945 rückten britische Truppen stetig auf die Südheide zu. Am 04. April1945 bombardierte die US Air Force die Anlagen von Rheinmetall-Borsig in Unterlüß. Dadurch wurde die Munitionsfabrik vollkommen zerstört. In Unterlüß und im KZ-Lager Tannenberg war der Kampfeslärm der nahen Front deutlich zu hören. Am 12. April 1945 wurde die Stadt Celle durch die britischen Truppen erfolgreich besetzt.

Lagerverwaltung und SS-Wachmannschaften des KZ Tannenberg flüchteten. Die überlebende **Edith Balas** schrieb später, dass nach der Flucht der SS der zivile Koch den Insassen des Frauenlagers sagte, dass sie nun frei seien. *„Die Freude war unbeschreiblich; Wir hatten die fürchterliche Sklaverei überlebt! Unsere Freudenfeier war jedoch nur kurzlebig"*, schreibt Balas. Schon am nächsten Morgen seien bewaffnete Zivilisten gekommen, hätten sie in Lastwagen gestoßen und in das Konzentrationslager Bergen-Belsen gefahren.
Tatsächlich handelte es sich bei den „bewaffneten Zivilisten" um Einheiten des Unterlüßer Volkssturmbataillon 24/29. Der damalige Ortsgruppenleiter, Hermann Denecke, behauptete später, dass der Volkssturm angefordert worden sei, die Jüdinnen mit Lastwagen nach Lüneburg zu bringen. Für diese Behauptung gibt es allerdings keinen Beleg. In Protokollen des Volkssturms u.a. Unterlagen konnte kein offizieller Befehl oder sonstige Anweisungen gefunden werden.

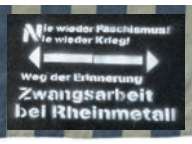
Ganz offensichtlich verschleppte der Unterlüßer Volkssturm die verbliebenen Überlebenden aus eigener Motivation und mit Unterstützung der lokalen Autoritäten. Niemand sollte etwas vom Lager im Wald erfahren.
Edith Balas schrieb später, dass die Unterlüßer kein Konzentrationslager in ihrer Nähe haben wollten, als die Alliierten eintrafen.
Der Abtransport der 500 Frauen war angesichts der Kriegszerstörungen und dem erodierten Zustand von Wehrmacht und SS, kein einfaches Unterfangen. Es musste ein Konvoi aus mindestens 20 Lastkraftwaren zusammengestellt werden, über die der Volkssturm selbst nicht verfügte. Rheinmetall schon.
Während des Abtransports wurde eine der Frauen bei einem Fluchtversuch angeschossen. Die Überlebende Valerie Jakober-Furth berichtet, dass von den 500 Frauen etwa 300 in Bergen-Belsen starben.
Erst am 13. April 1945 wurde der Ort von britischen Truppen besetzt - in Unterlüß war der Krieg vorbei.

Menschenjagd und Massaker in Celle

Was in Unterlüß der Volkssturm anrichtete, war in der Region kein Einzelfall: Wenige Tage zuvor erlebte Celle einen mörderischen Gewaltexzess, der sich sicher bis Unterlüß herumgesprochen hatte.
Am 8. April 1945 wurde durch einen alliierten Luftangriff auf den Güterbahnhof in Celle auch ein Transport von KZ-Häftlingen getroffen, bei dem es zahlreiche Opfer gab.
Trotzdem gelang es vielen Kindern, Frauen und Männern zu flüchten. Polizei, SS und Wehrmacht durchkämmten Celle und die Umgebung nach Entkommenen. Bereitwillig wurden sie dabei von Celler Gruppen des Volkssturms und anderen Zivilisten unterstützt. In den kommenden drei Tagen fielen dieser Menschenjagd mindestens 300 Menschen durch Erschießen und Erschlagen zum Opfer.

Fundamentreste des KZ Tannenberg

Bis auf einige moosbewachsene Mauerreste und Betonfundamente erinnert heute nichts mehr an das Lager, das zwischen August 1944 und April 1945 als Arbeitslager für weibliche Häftlinge diente.



Weg der Erinnerung
Zwangsarbeit bei Rheinmetall

Zwangsarbeit im Faschismus

Zwangsarbeit für Siemens / KZ Ravensbrück

Strohschuflechterei KZ Ravensbrück

Zwangsarbeit KZ Ravensbrück

* Schon vor dem 2. Weltkrieg wurden zur Kriegsvorbereitung ausländische Arbeitskräfte angeworben.

* Der Verlauf des Krieges machte einen systematischen und massenhaften Einsatz von Zwangsarbeiter*innen notwendig.

* Zwangsarbeit war nicht mehr das Ergebnis des Krieges sondern seine Voraussetzung.

* Am Ende des Krieges war jeder 3. Arbeitsplatz von einem/r Zwangarbeiter*in besetzt.

* 12 Millionen Ausländer*innen arbeiteten im 2. Weltkrieg in Deutschland.Die Hälfte davon sog. Zivilarbeiter*innen, die meisten aus Polen und der Sowjetunion.
Die andere Hälfte waren KZ-Häftinge, Kriegs-und Strafgefangene.

* Der Kriegsverlauf machte eine immer intensivere Ausbeutung und Zwangsrekrutierungen vor allem in den osteuropäischen Ländern notwendig.
Nach dem die alliierten Luftangriffe immer intensiver wurden, wurde der Beschluss gefasst, die kriegswichtigen Industrieanlagen unter die Erde zu verlegen.

*Es gab viele Formen der Zwangsarbeit. Von der einfachen Dienstverpflichtung bis zu Vernichtung durch Arbeit.

* Zwangsarbeiter*innen verschiedener Nationen hatten einen unterschiedlichen Status. Nach der Rasseideologie der Nazis standen Osteuropäer*innen, jüdische Menschen, Sinti und Roma ganz unten.

* Polen mussten sich schon ein Jahr vor jüdischen Menschen kennzeichnen. Ab Anfang 1941 mit einem „P“ auf der Kleidung. Arbeiter*innen aus der Sowjetunion mussten die Bezeichnung „OST“ tragen. Ihre Lager waren mit Stacheldraht umzäunt. Verstösse gegen ein strenges Regelwerk (z.B. durfte kein Fahrrad gefahren werden) konnten mit der Einweisung ins KZ bestraft werden

* Kinder aus Polen und der Sowjetunion wurden ab 10 Jahre für einsatzfähig erklärt.

* Auf der untersten Stufe standen die KZ-Häftlinge. Ihr Arbeitseinsatz war nur ein anderes erklärtes Mittel der Vernichtung.

z.T. zitiert aus : A.Wienecke „ Besondere Vorkommnisse sind nicht bekannt“, Pahl-Rugenstein-Verlag 1996

Zum Einsatz von KZ-Häftlingen in der Rüstungsindustrie

Rudolf Höß war nicht nur Kommandant von Auschwitz, sondern nach dem 1. Dezember 1943 für die Überprüfung des Arbeitseinsatzes von Häftlingen aller deutschen Konzentrationslager zuständig. Nach seiner Aussage waren Ende 1944 ungefähr 400.000 KZ-Häftlinge in der privaten Rüstungsindustrie und in rüstungswirtschaftlichen Betrieben eingesetzt. (….)
Die Konzentrationslager haben nicht etwa der Industrie Arbeitskräfte aufgezwungen, sondern die Betriebe ersuchten die Lager um Häftlinge.
Rudolf Höß: *„Die Konzentrationslager haben niemals Arbeitskräfte der Industrie angeboten. Vielmehr wurden die Häftlinge nur dann in Betriebe entsandt, wenn die Betriebe vorerst um Konzentrationslagerhäftlinge angesucht hatten. (…)*
Das Alter der zum Arbeitseinsatz verwendeten Häftlinge war von ungefähr 13 Jahren aufwärts. Häftlinge über 50 Jahren wurden nur selten zum Arbeitseinsatz verwendet, wenn sie besonders kräftig oder besonders geschult waren; sonst wurden sie sofort vernichtet.“

Karl Sommer, seinerzeit stellvertretender Amtschef im Wirtschaftsverwaltungshauptamt der SS, erklärte vor dem Nürnberger Militärgerichtshof unter Eid: *„Die Zahl der bei den einzelnen Firmen eingesetzten KZ-Häftlinge war verschieden groß. Ein Einsatz erfolgte nicht, wenn nicht mindestens etwa 500 KZ-Insassen in einem Betrieb beschäftigt werden konnten. (…) Die von einem Konzentrationslager einem Industrieunternehmen zur Verfügung gestellten KZ-Häftlinge wurden in eigens errichteten Lagern am Sitz des Betriebes untergebracht.“*

Benjamin B. Ferencz: „Lohn des Grauens“ - über die verweigerte Entschädigung für jüdische Zwangsarbeiter*innen

»Der Internationale Suchdienst besaß eine Liste von mehr als 1000 Frauen, die von Buchenwald zur Arbeit bei Rheinmetall nach Sömmerda abgezogen worden waren. Eine ganze Menge Informationen gab es auch über zwei andere Rheinmetall-Betriebe in Unterlüß und Hundesfeld bei Breslau... Der Bürgermeister von Unterlüß bestätigte, daß es vier Arbeitslager in der Stadt gab, die russische und polnische Frauen an verschiedene deutsche Firmen lieferten. Lager I beherbergte 300 Jüdinnen. Andere Quellen legten offen, dass im September 1944 eine Frauengruppe aus dem Getto in Lodz über Ausschwitz und Bergen-Belsen zur Arbeit nach Unterlüß verfrachtet wurde. Sie befanden sich noch im Lager, das aus zwei großen Holzbaracken mit einer Aufnahmekapazität von je 400 Personen bestand), als eine ähnlich zusammengesetzte Ladung von 500 bis 600 ungarischen Jüdinnen eintraf. Rheinmetall hatte die einzige Fabrik in Unterlüß, und die Arbeitslager der Firma, die ständig von Ausschwitz aufgefüllt wurden, beherbergten schätzungsweise 900 Frauen.

Die Unterlüß-Insassen mußten Schützengräben buddeln, Luftschutzbunker und Straßen bauen und den Untergrund für eine neue Fabrik planieren, die einem anderen Rheinmetall-Betrieb in Neulüß 12 km weiter angegliedert werden sollte. Viele Mädchen arbeiteten am Fließband und füllten Patronen und Granaten mit einem Sprengstoff, der ihre Hautfarbe veränderte. Um dem und dem bitteren Geschmack, der durch das Einatmen der Dämpfe hervorgerufen wurde, entgegenzuwirken, erhielten die Mädchen eine Ration Milch.
...Informationen über andere Rheinmetall-Lager gingen aus Unterlagen der Verbrechensverfolgung durch die deutschen Behörden hervor. Beispielsweise wurde ein weiblicher SS-Wachposten mit Namen Eva Kowa, die Jüdinnen bei Rheinmetall-Borsig in Hundsfeld bei Breslau zu beaufsichtigen hatte, des Mordes verdächtigt. Aussagen offenbarten, dass es drei Zwangsarbeitslager in Hundsfeld gab. Eins war für Männer, das zweite für Französinnen, und das dritte für Juden. Die Insassen wurden in der Produktion von Kondensatoren, elektrischen Instrumenten und Kleinteilen für V-2 Raketen beschäftigt, die gegen England eingesetzt wurden...
...Am 25. Januar 1945 wurden die Lager von Hundsfeld evakuiert. Drei Tage und drei Nächte trieb man die Insassen durch Schnee und Kälte nach Groß-Rosen. Diejenigen, die stolperten oder hinfielen, wurden erschossen...«

Schließlich zahlte Rheinmetall die geringe Summe von 1 Million DM. Dem stand jedoch ein Geschäft im Wert von rund 300 Millionen Mark mit der US Army gegenüber. Den Zusammenhang stellte Rheinmetall selbst her.
Ferencz schreibt: »Als nämlich Hermann Langbein vom Internationalen Auschwitz-Komitee wenige Jahre später Rheinmetall um eine Zahlung für die nichtjüdischen Arbeiter bat, wurden seine wiederholten Bitten mit dem Argument zurückgewiesen, daß es weder eine rechtliche noch eine moralische Verpflichtung gebe, für Dinge zu zahlen, für die das ‚Reich‘ verantwortlich sein dürfte. Auf seine Bemerkung hin, daß Rheinmetall eine Zahlung an die jüdischen Überlebenden geleistet habe, antwortet ein Vorstandsmitglied: ‚Bei dieser Gelegenheit halten wir es für zweckmäßig, noch einmal ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß die Ihnen bekannte Zahlung an die Jewish Claims Conference allein im Hinblick auf einen uns in Aussicht gestellten Auftrag erfolgt ist.‘ ... Den Firmenleistungen stand demnach eine Gegenleistung gegenüber...«

Zwangsarbeit und Widerstand

Eine Biographie: Klawdija Jazenko

Klawdija Jazenko stammte aus Kiew (Ukraine), wo sie am 20. Februar 1922 zur Welt gekommen war. Zur Zwangsarbeit nach Frankfurt am Main verschleppt, musste sie in den Merzwerken arbeiten. Wegen „kommunistischer Propaganda“ nahm die Gestapo sie am 29. Januar 1943 fest und überstellt sie am 4. März 1943 nach Ravensbrück.
In einem Erinnerungsbericht schrieb sie: *„Im Jahre 1942 wurde ich gewaltsam zur Sklavenarbeit in das faschistische Deutschland verschleppt. Wir wurden nach Frankfurt am Main gebracht und mit noch vielen meiner Landsleute zur Arbeit in eine Fabrik bestimmt. Es war ein Rüstungsbetrieb. Wir konnten uns nicht einverstanden erklären, Waffen gegen unsere Brüder zu schmieden und zur Zerschlagung über meine Heimat zu ergießen. Dazu mussten wir schreckliche Erniedrigungen und Beleidigungen von Seiten unserer Aufseher ertragen. Uns war ein großes Erkennungszeichen „Ost“ gegeben worden. Und wir mussten nicht nur einmal Schläge ertragen. Die Ernährung war schrecklich. Nach einem Monat Arbeit ertrugen wir das alles nicht mehr und protestierten. Ich wurde sofort, da ich mich aktiver als die anderen gezeigt hatte, in das Frankfurter Gefängnis gesperrt.“*
Danach wurde sie nach Ravensbrück deportiert und kam zur Zwangsarbeit in das Kommando Marine-Lager, das sich in Fürstenberg befand. Mit anderen Frauen aus der Sowjetunion beschließt sie, Flugblätter an polnische und französische Kriegsgefangene zu schreiben, die in einem Lager nebenan untergebracht sind.
Sie wurden verraten und Klawdija Jazenko wird in das Lagergefängnis, den Zellenbau, gesperrt. Von dort kommt sie noch im Januar 1945 in das Frauenaußenlager der Universellen Maschinenfabrik J.G. Müller & Co. nach Dresden. Sie überlebt und kehrt nach Kiew zurück.

Widerstand und Konsequenzen:

Oppositionelles Verhalten wurde von den Nazis mit menschenverachtender Gewalt begegnet:
Gefangene Rotarmistinnen, die im Heinkel-Werk in Barth in der Rüstungsindustrie zwangsarbeiten sollten, weigerten sich Waffen herzustellen, die für die Vernichtung ihrer Nächsten und ihrer Verwandten bestimmt waren. Nachdem sie sich auf „Angebote“ der Nazis nicht eingelassen haben, mussten die Arbeitsverweigerinnen Schuhe, Strümpfe und Hosen ausziehen und wurden mit Wasser übergossen. So hatten die Frauen bei winterlichen Temperaturen auf dem Appellplatz zu stehen. Nach zwei Tagen wurden die Ersten durch die unmenschliche Behandlung gebrochen. Die Streikenden wurden einem Wechselbad von Folterungen und Versprechungen ausgesetzt. Einige Gefangene gaben nach diesen Torturen ihren Widerstand auf. Es schlossen sich aber nun auch Tschechinnen und Jugoslawinnen dem Kampf an.

Arbeite langsam!

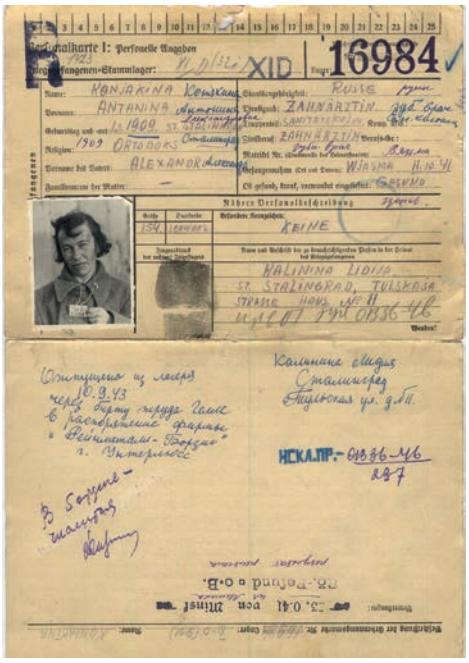
Mit diesem Slogan hat eine Gruppe deutscher Arbeiter und sowjetischer Kriegsgefangener in den Wismarer Dornier-Werken die termingetreue Ablieferung der Militärmaschinen verhindern wollen. Sie brachten wiederholt Motoren und Kompressoren zum Ausfall, wodurch ganze Abteilungen des Betriebes ohne Pressluft waren und nicht produzieren konnten. Beschädigt wurden außerdem eine Ölscheideanlage und Pressen, die tagelang für die Produktion ausfielen.

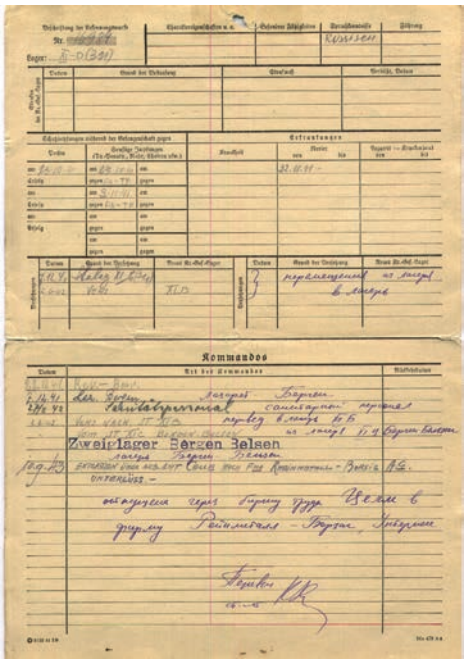
Eine junge Französin, die in der Spulenfertigung der Berliner Siemenswerke für die deutsche Rüstungsindustrie arbeiten muss. (1943)
Bundesarchiv, Bild 183-S68029 / CC-BY-SA 3.0

Stempel mit Widerstandsparole, um 1944

Genugtuung und Genuss!

Ihre Gefühle bei der Sabotage beschreibt eine Jugoslawin folgendermaßen: *„Zu Beginn fürchtete ich mich ein wenig. Dann aber verdarb ich die kleine Gestelle mit innerer Genugtuung und Genuss. Dann aber nicht mehr mit Genuss, sondern aus einem Pflichtgefühl unseren Männern und Frauen gegenüber, die in den Wäldern und Bergen unserer Heimat kämpften.“*





Diese „Personalkarte“ von Antonina Konjakina-Trofimowa des Stammlagers Bergen-Belsen belegt, dass das Arbeitsamt direkt in die Vermittlung von Zwangsarbeit bei dem Rüstungskonzern Rheinmetall beteiligt war.
(Vorder und Rückseite)

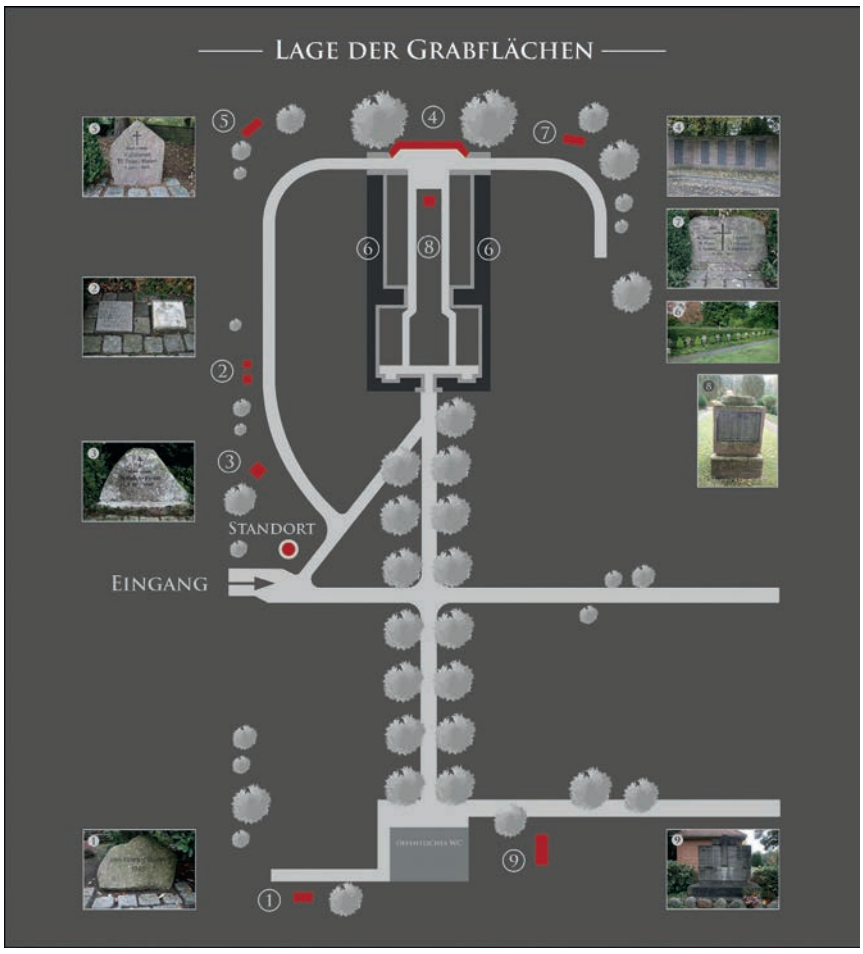
Eine Biographie: Antonina Konjakina-Trofimowa (1914- 2004)

Am 14. März 1914 in Zarizyn/Russland geboren. Sie arbeitet als Maurerin und Schlosserin. Über den Besuch der Abendschule macht sie 1930 Abitur und studiert Medizin.
Ende Juni 1941 wird sie in die Rote Armee einberufen und am 11. Oktober 1941 von den Nazis in Kriegsgefangenschaft genommen.
Sie wird mit anderen kriegsgefangenen Sowjetarmist*innen zwangsweise nach Deutschland in das Kriegsgefangenenlager Oerbke in Niedersachsen transportiert. Dort erkrankt sie an Typhus.
Von dort wird sie in das Lazarett des Stalag XIC (311) nach Bergen-Belsen verlegt. Nach ihrer Genesung gehört sie ab Februar 1942 dem Sanitätspersonal an.
Unter ihrer Mitwirkung entstand im Lazarett 1942 eine Widerstandsorganisation, die sich als „Hannoveraner Komitee“ bezeichnete. Antonina Konjakina arbeitete im Verbandsraum, wo sich heimlich die Mitglieder des Komitees trafen. Zu ihren Aufgaben gehörte es, Flugblätter unter Mullbinden der zur Entlassung aus dem Lazarett vorgesehenen Kriegsgefangenen zu verstecken. So gelangten diese Flugblätter in andere Lager und Arbeitskommandos.
1943 wurde sie aus der Kriegsgefangenschaft entlassen und als zivile Arbeitskraft („Ostarbeiterin“) vom Arbeitsamt Celle an das Werk Unterlüß des Rüstungskonzerns Rheinmetall-Borsig gezwungen. Dort arbeitete sie als Reinigungskraft in der Praxis des Betriebsarztes.
Im April 1945 erlebte sie die Befreiung vom Faschismus in Unterlüß.

Das „Hannoveraner Komitee“

Das KZ Bergen-Belsen war nicht nur der Ort des Sterbens, sondern auch Ort des Widerstands: sowjetische Ärzt*innen und Pfleger*innen organisierten sich dort: Anfangs bestand die Arbeit in der Beschaffung von Informationen über den Kriegsverlauf und deren Verbreitung sowie die Organisierung der gegenseitigen Hilfe im alltäglichen Überlebenskampf. Nach dem Sieg der Roten Armee in Stalingrad verteilte das „Hannoveraner Komitee“ an alle sowjetischen Kriegsgefangenen ein Flugblatt, das in der illegalen Druckerei im Lazarett gedruckt wurde und zum Widerstand aufforderte.
Über genesene Gefangene fanden die Flugblätter ihren Weg an die Orte, wo sie zur Zwangsarbeit eingesetzt wurden.
Es gab eine ganze Reihe von Widerstandszellen unter den Zwangsarbeiter*innen, die mit dem „Hannoveraner Komitee“ in Verbindung standen.
1944 wurden einige davon aufgedeckt und zerschlagen, darunter das Fallingbosteler „Komitee zum Kampf gegen den Faschismus“ und die Drüttergruppe (Salzgitter-Drütte).
Die Drüttergruppe galt als eine der aktivsten Untergrundgruppen. Sie verübten Sabotageakte, es wurden Werkzeuge sabotiert und Ausschuss produziert.
Von vielen Untergrundgruppen, den Zwangsarbeiter*innen und KZ-Häftlingen fehlen sichtbare Zeichen ihres Widerstand – genau das ist das Dilemma der erfolgreichen Widerstandskämpfer*innen: sie werden nicht entdeckt – ihre Urheber*innenschaft zum Beispiel bei Sabotageakten nicht erkannt. Ihre Namen tauchen in den Akten der Feinde nicht auf.

Gemeindefriedhof Unterlüß



Obwohl auf dem Gebiet der Gemeinde Unterlüss neben dem KZ-Außenlager Tannenberg zahlreiche Zwangsarbeitslager bestanden, findet sich nur an einem Ort überhaupt ein Hinweis: Auf dem Gemeindefriedhof Unterlüß. Dort sind drei Sammelgräber mit Gedenksteinen gekennzeichnet.

Ein Gedenkstein erinnert an vier Italiener und 23 polnische Kinder („Polen-Kinder“); ein zweiter an 16 Russen, 19 Polen, 3 Serben, 1 Kroaten, 1 Franzosen und 11 Unbekannte. Ein dritter Gedenkstein trägt die Inschrift: “Hier ruhen 34 Russen-Kinder 1941-1945“ .

In diesen Ausdrücken „Polen-Kinder“ und „Russen-Kinder“ für die zu Tode gekommenen Säuglinge polnischer und sowjetischer Zwangsarbeiterinnen lebt auch noch Jahrzehnte später das alte Denken fort.

Erst seit einigen Jahren steht auf dem Friedhof ein Hinweisschild, das die Zwangsarbeit bei Rheinmetall („Ein Rüstungsbetrieb mit mehrheitlich ausländischer Belegschaft“) erwähnt.

Dokumentation: Giuliano Nicolini und die „44 Helden von Unterlüß“

Während in Unterlüß die Geschichte selbst negiert wird, sind die Ortschaft Unterlüß und die Verbrechen, die dort stattfanden, in anderen Ländern durchaus präsent.

So in Italien: Giuliano Nicolini (25. März 1913 in Stresa – 6. April 1945 im AEL (Arbeits- und Erziehungslager) Unterlüß war ein italienischer Vinologe und Offizier der italienischen Streitkräfte, der von den Nationalsozialisten ermordet wurde.

Nicolini absolvierte ein Studium der Agrartechnik und Önologie an der Regia Scuola di viticoltura ed enologia in Alba. Er arbeitete im Familienbetrieb, einer Weinhandlung.

Als Angehöriger des faschistischen Besatzungsheeres nahm er im Zweiten Weltkrieg im Range eines Infanterieleutnants an Kämpfen in Albanien und Montenegro teil. Am 1. Januar 1943 wurde er zum Hauptmann befördert. Nach der Machtübernahme Hitlers in Norditalien und nach dem Waffenstillstand am 8. September 1943 zählte er zu jenen italienischen Soldaten, die nicht bereit waren, sich auf die Seite des NS-Regimes zu stellen. Er wurde in Haft genommen und später nach Deutschland deportiert. „Es folgte eine via crucis in einer Reihe von Internierungs- und Konzentrationslagern“:
Stalag 307 in Dęblin-Irena (im heutigen Polen), Wesuwe, Oberlangen und Stalag X-B in Sandbostel (alle in Niedersachsen), dann Kriegsgefangenenlager Stalag XD 310 und schließlich ein Außenlager des KZ Bergen-Belsen.

Dort sollten er und andere italienische Kriegsgefangene zur Kollaboration gezwungen werden. Weil sie sich verweigerten, ordnete die SS die Hinrichtung von 21 italienischen Kriegsgefangenen an. Darauf meldeten sich 44 italienische Offiziere, darunter Giuliano Nicolini, um anstelle ihrer Kameraden hingerichtet zu werden.

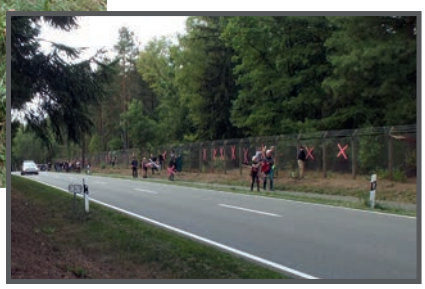
In Italien sind sie als die “44 Helden von Unterlüß” bekannt.

Am 24. Februar 1945 wurden sie zur “Umerziehung durch Arbeit” in das AELager Unterlüß geschickt, um Zwangsarbeit bei Rheinmetall zu leisten. Sechs von ihnen kamen unter den Schlägen der Folterer ums Leben. Am 6. April 1945 wurde Giuliano Nicolini von einem ukrainischen SS-Aufseher zu Tode geprügelt. Im Januar 1950 wurde sein Leichnam exhumiert und in seine Heimatstadt überführt. Dort wurde er unter großer Anteilnahme der Bevölkerung auf dem Kommunalfriedhof von Stresa bestattet.

Am 25. April 1972 ehrte ihn die Stadt Mailand als Märtyrer für die Freiheit. 1974 anerkannte ihn das Regionalparlament des Piemont als „Politischen Häftling in den NS-Konzentrationslagern und Kämpfer für die Freiheit“. Im Februar 2015 wurde er in Avigliana mit der Medaglia d’Argento al Valor Militare ausgezeichnet, der italienischen Tapferkeitsmedaille in Silber. Am 2. Juni 2015 wurde ihm postum die Medaglia d’onore ai cittadini italiani deportati e internati nei lager nazisti 1943-1945 verliehen, die Ehrenmedaille für italienische Staatsbürger, die in den Jahren 1943 bis 1945 in NS-Konzentrationslager deportiert und interniert waren.

Am 17. Januar 2016 wurde vor seinem ehemaligen Wohnsitz in Stresa, in einer kleinen Privatstraße nahe der Piazza Possi, ein Stolperstein zum Gedenken an Nicolini verlegt.

Der Weg der Erinnerung 2018



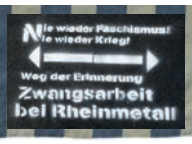
Auf dem „Rheinmetall entwaffnen“-Camp 2018 wurde über die Existenz des ehemaligen KZ Tannenberg in Unterlüß informiert - und darüber, dass es weder in Unterlüß noch bei Rheinmetall noch am Ort des ehemaligen KZ ein Hinweis auf seine Existenz gibt.

Es entstand die Idee, dort gemeinsam hinzugehen. Das stieß auf große Resonanz im Camp. So beteiligten sich an die 100 Menschen am Antikriegstag 1. September 2018 an der Gedenkveranstaltung für die Zwangsarbeiterinnen im Wald von Altensothrieth vor den überwachsenen Überresten des ehemaligen Lagers.

Es wurde eine provisorische Gedenktafel aufgestellt und Blumen abgelegt. Die Teilnehmenden wurden über die Geschichte des Lagers informiert und es wurden Passagen aus dem Buch „Vogel im Flug, die Geschichte einer Überlebenden“ von Edith Balas vorgetragen.

Es handelte sich damit um die erste Gedenkveranstaltung, die am ehemaligen KZ überhaupt stattfand.
Auch mehr als 70 Jahre nach Ende des Faschismus schweigen Gemeinde und Rüstungskonzern.
Es brauchte die Initiative von außen, damit überhaupt was geschieht.

Auf dem Rückweg zum Camp markierten die Teilnehmenden den Weg der Zwangsarbeiterinnen entlang des Zaunes von Rheinmetall: mehr als hundert pinkfarbene „X“ wurden aufgehängt, denn: Krieg beginnt hier. Der Tod, den Rheinmetall bringt, zieht eine Spur vom Kaiserreich über die Nationalsozialisten bis nach Kurdistan.



Weg der Erinnerung
Zwangsarbeit bei Rheinmetall

Die erste Gedenkveranstaltung, die am ehemaligen KZ-Außenlager Tannenberg überhaupt stattfand (2018)

Auf dem „Rheinmetall entwaffnen"-Camp 2018 wurde über die Existenz des ehemaligen KZ Tannenberg in Unterlüß informiert - und darüber, dass es weder in Unterlüß noch bei Rheinmetall noch am Ort des ehemaligen KZ einen Hinweis auf seine Existenz gibt. Es entstand die Idee, dort gemeinsam hinzugehen. Das stieß auf große Resonanz im Camp. So beteiligten sich an die 100 Menschen am Antikriegstag, dem 1. September 2018 an der Gedenkveranstaltung für die Zwangsarbeiterinnen im Wald von Altensothrieth vor den überwachsenen Überresten des ehemaligen Lagers.

Der Tannenberg in Altensothrieth, dem nächsten Ort hinter dem Rüstungsstandort Unterlüß, ist ein vergessener Ort. Ein idyllischer Waldpfad zieht sich hier durch das Unterholz der Gemeinde Südheide. Wer hier genauer hinblickt, entdeckt an einer Lichtung, tief im Waldboden unter dem Moos, die Mauerreste des ehemaligen Zwangsarbeitslagers. Fünf Baracken und eine Versorgungseinrichtung sowie Appellplatz umfasste das Arbeitslager Tannenberg, ein Außenlager des Konzentrationslager Bergen-Belsen für jüdische Zwangsarbeiterinnen, die aus dem KZ Auschwitz „selektiert" und deportiert worden waren. Aus Ungarn verschleppt mussten hier ungefähr 900 jüdische Frauen Zwangsarbeit leisten. Kranke und Schwache wurden direkt nach Bergen-Belsen deportiert und ermordet.

Die Moore und Heiden im Landkreis Celle sind seit 100 Jahren Terrain für die Produktion von Rüstungsgütern. Verwaltet und durchgesetzt durch die SS, erfolgte hier im Nationalsozialismus Munitionsherstellung, Straßenbau und die Produktion ziviler Güter für die Firma Rheinmetall-Borsig. Die nahende Befreiung des Lagers, am 13. April 1945, beförderte die Angst der Verantwortlichen und somit auch der mitwissenden Bevölkerung. Noch am Tag der Befreiung und dem Abzug der SS-Einheiten wurde die Zivilbevölkerung ‚aktiv'. Der ‚Volkssturm' verschleppte die verbliebenen Überlebenden aus eigener Motivation in das Konzentrationslager Bergen-Belsen. Niemand sollte etwas vom Lager hinterm Tannenberg erfahren.

Mehr als 100 Menschen beteiligten sich an der Gedenkveranstaltung, errichten eine Gedenktafel aus Holz und legen Blumen ab. Die Teilnehmenden wurden über die Geschichte des Lagers informiert. Im Anschluss wurde eine Gedenkminute für die Opfer des Nationalsozialismus und insbesondere für die Häftlinge des Außenlagers Tannenberg abgehalten.

‚Es ist beschämend, dass es immer noch kein würdiges Gedenken gibt', so der Heimatforscher Hendrik Altmann. ‚Die Aufarbeitung muss endlich beginnen', kommentiert Klaus Jordan, Mitbegründer des Netzwerks Südheide gegen Rechtsextremismus. Er las einige Zeilen aus „Vogel im Flug, die Geschichte einer Überlebenden", von Edith Balas.

Auf Nachfrage, wie die Rheinmetall AG sich heute mit der Verantwortung auseinandersetzt, antwortete er: *„Eine Auseinandersetzung gibt es nicht"* und verweist zugleich auf die unausgewerteten Zwangsarbeiter*innenprotokolle aus Ungarn. *„Das Rheinmetall Archiv wurde erst ab dem Jahre 1956 offen gelegt. Die Verbrechen der Rüstungsfirma in der Nazizeit werden unter den Teppich gekehrt. Die Aktionäre von heute erzielen ihre Gewinne auch aus dem Erbe der jüdischen Zwangsarbeiterinnen. Niemand wurde zur Rechenschaft gezogen",* so Jordan.

„Es handelte sich hierbei um die erste Gedenkveranstaltung die am ehemaligen KZ-Außenlager Tannenberg überhaupt stattfand. Seitens der Gemeinde Unterlüß bzw. der heutigen Gemeinde Südheide gab bisher keine offiziellen Bestrebungen an den Ort zu erinnern. … Die Gedenkveranstaltung vom 1. September 2018 stellt insofern einen wichtigen Beitrag dazu dar, die Erinnerung an das ehemalige KZ-Außenlager Tannenberg wach zu halten," so schrieb später der Heimatforscher Hendrik Altmann auf seiner Homepage. Auch mehr als 70 Jahre nach Ende des Faschismus schweigen Gemeinde und Rüstungskonzern.

Es brauchte die Initiative von außen, damit überhaupt was geschieht.

Auf dem Rückweg von der Gedenkstätte zum Camp markierten die Teilnehmer*innen mit mehr als hundert pinkfarbende „X"en den Zaun des Rheinmetallwerkes. Sie sollen bedeuten: „Krieg beginnt hier. Der Tod, den Rheinmetall bringt, zieht eine Spur vom Kaiserreich, über den Nationalsozialismus bis nach Kurdistan".

Der Weg der Erinnerung 2019

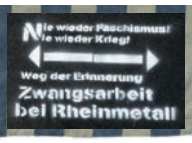
Am 5. September 2019 kamen erneut während des „Rheinmetall entwaffnen“-Camp zahlreiche Antifaschist*innen in Altensothrieth zusammen, um den Zwangsarbeiterinnen zu gedenken. Dort wurde ein stabiler Gedenkstein mit dieser Inschrift gesetzt:

„Hier befand sich von 1944 bis 1945 das Außenlager Tannenberg des Konzentrationslagers Bergen-Belsen, in dem 900 osteuropäische Jüdinnen inhaftiert waren. Sie mussten Zwangsarbeit für Rheinmetall leisten. Kurz vor der Befreiung wurden sie nach Bergen-Belsen deportiert, viele wurden dort ermordet. In Gedenken an die unzähligen, für die Kriegsindustrie der Nationalsozialisten ermordeten Menschen. Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg.“

Die Teilnehmenden verlasen bewegende Berichte und bedrückende Erinnerungen von Überlebenden am Ort ihres Leids. Mit einer Schweigeminute und dem jiddischen Lied ‚Sage nie, du gehst den allerletzten Weg‘ wurde der Opfer gedacht.

Erneut wurde der Rückweg zum Camp genutzt, um den Weg zu markieren, den die Frauen täglich zur Zwangsarbeit gehen mussten:
Entlang einer weißen Linie wurden Baumbinden mit den Namen von Opfern und Banner mit Zeichnungen und Hintergrund-Informationen befestigt. Ein Straßenschild mit der Aufschrift „Mahnmal KZ Außenlager“ verwies nun erstmalig auf den vergessenen Ort hin.

Gedenkstein und Straßenbeschilderung verliehen der Forderung nach einer lebendigen Erinnerung und Gedenkstätte Nachdruck.



Weg der Erinnerung
Zwangsarbeit bei Rheinmetall

Der Weg der Erinnerung und antisemitische Zerstörungswut (2019)

Am 5. September 2019 kamen erneut während des „Rheinmetall entwaffnen"-Camps zahlreiche Antifaschist*innen in Altensothrieth zusammen, um den Zwangsarbeiterinnen zu gedenken. Dort wurde ein stabiler Gedenkstein mit folgender Inschrift gesetzt: „Hier befand sich von 1944 bis 1945 das Außenlager Tannenberg des Konzentrationslagers Bergen-Belsen, in dem 900 osteuropäische Jüdinnen inhaftiert waren. Sie mussten Zwangsarbeit für Rheinmetall leisten. Kurz vor der Befreiung wurden sie nach Bergen-Belsen deportiert, viele wurden dort ermordet. In Gedenken an die unzähligen, für die Kriegsindustrie der Nationalsozialisten ermordeten Menschen. Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg."

Mit einer kleinen Gedenkzeremonie wurde an die Frauen erinnert, die hierher verschleppt wurden. Nach einer kurzen einleitenden Rede wurden von verschiedenen Teilnehmer*innen Textpassagen aus Vernehmungsprotokollen und Briefen ehemaliger Zwangsarbeiterinnen verlesen, die einen Eindruck von Leid und Alltag im Lager vermitteln. Bewegende Berichte und bedrückende Erinnerungen der Überlebenden am Ort ihres Leids. Mit einer Schweigeminute und dem jiddischen Lied „Sage nie, du gehst den allerletzten Weg" („Sog nit koynmol") von Hirsh Glick wurde der Opfer gedacht.

Erneut wurde der Rückweg zum Camp genutzt, um den Weg zu markieren, den die Frauen täglich zur Zwangsarbeit gehen mussten:
Entlang einer weißen Linie wurden Baumbinden mit den Namen von Opfern und Banner mit Zeichnungen und Hintergrund-Informationen befestigt.
Die zuvor mit den wenigen bekannten Namen der Tannenberger Zwangsarbeiterinnen versehenen Baumbinden wurden entlang des Weges an die Bäume gebunden. Lediglich 53 Namen können dem Lager zugeordnet werden.

Die Idee der Baumbinden wurde von der Erinnerungsarbeit zum Frankfurter Konzentrationslager Katzbach übernommen. Eine Künstlerin hat Baumbinden aus dem Stoff der Häftlingskleidung mit den Nummern der dort inhaftierten Zwangsarbeiter*innen beschriftet und im Stadtgebiet Frankfurt a.M. an vielbefahrenen Straßen angebracht. Die Initiative bekam große Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit.

Mit Bändern „War starts here - Let's stop it here" wurde das weitläufige Gelände und der Schießplatz des Rheinmetall-Werkes markiert. Eine professionelle Markierungsmaschine und selbstgemachte Schablonen beschrifteten den neben der Straße verlaufenden Radweg: der Text der Markierung lautete „Nie wieder Krieg! Nie wieder Faschismus! Weg der Erinnerung – Zwangsarbeit bei Rheinmetall"

Große gedruckte Banner, die am Werkszaun befestigt wurden, informierten über die Geschichte des Lagers und der Zwangsarbeit in der Kriegsindustrie und zeigten Bilder von Valerie Jakober Furth. Eine ungarische Jüdin, die im Lager Tannenberg einsaß und am 15. April 1945 von der britischen Armee in Bergen-Belsen befreit wurde.

Ein Straßenschild mit der Aufschrift „Mahnmal KZ Außenlager" wies nun erstmalig auf den vergessenen Ort hin.

Gedenkstein und Straßenbeschilderung verliehen der Forderung nach einer lebendigen Erinnerung und Gedenkstätte Nachdruck.

Keine drei Tage...: Bereits in den beiden folgenden Tagen wurden die Baumbinden, die Banner und ein Hinweisschild, das auf den Ort des KZ Tannenberg hinwies, brutal zerstört. Am dritten Tag wurde auch die Metallplatte des Gedenksteins professionell entwendet. Parallel wurden vom Rheinmetall-Werkschutz die letzten „war starts here"-Bänder und Baumbinden vom Fabrikzaun entfernt.

Eine Woche später ließ die Gemeinde Unterlüß die Bodenmarkierungen des „Weges der Erinnerung" übermalen. In der Folgezeit wurde auch der einbetonierte Sandstein zerschlagen.

In Unterlüß leben nach wie vor Menschen, die es keine drei Tage aushalten konnten, dass Erinnerung und Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus eingefordert wird. Es ist eben auch die Konfrontation mit der Geschichte des Ortes und der Täter, die selbst 74 Jahre nach dem Ende des Nationalsozialismus, nicht ertragen wird.

Mit dieser Gewalt und der faktischen antisemitischen Zerstörungswut wird sich auch die regionale Initiative auseinandersetzen müssen, die in Kooperation mit Rheinmetall eine Erinnerungstafel zur Zwangsarbeit in Unterlüß aufstellen will.

Der Weg der Erinnerung ... zerstört

Keine drei Tage...:
Bereits in den beiden folgenden Tagen wurden die Baumbinden, die Banner und ein Hinweisschild, das auf den Ort des KZ Tannenberg hinwies, brutal zerstört. Am dritten Tag wurde auch die Metallplatte des Gedenksteins professionell entwendet. Parallel wurden vom Rheinmetall-Werkschutz die letzten „war starts here"-Bänder und Baumbinden vom Fabrikzaun entfernt.
Eine Woche später ließ die Gemeinde Unterlüß die Bodenmarkierungen des „Weges der Erinnerung" übermalen. In der Folgezeit wurde auch der einbetonierte Sandstein zerschlagen.

In Unterlüß leben nach wie vor Menschen, die es nicht ertragen, dass Erinnerung und Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus eingefordert wird. Es ist eben auch die Geschichte des Ortes und der Täter.
Auch 74 Jahre nach dem Ende des Nationalsozialismus ertragen es Unterlüß und Rheinmetall offensichtlich nicht, sich dieser Geschichte zu stellen.

Weg der Erinnerung
Zwangsarbeit bei Rheinmetall

Das Video zum Weg der Erinnerung 2019

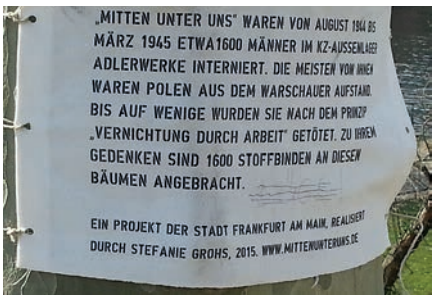
https://youtu.be/kv9es5Hnzl0

Was sind denn Baumbinden ???

KZ Katzbach mitten in Frankfurt am Main

Das größte Fahrradunternehmen des deutschen Kaiserreiches avancierte im 1. Weltkrieg zu Frankfurts größtem Rüstungsbetrieb. Während des Nationalsozialismus produzierten die Adlerwerke fast ausschließlich für die Wehrmacht.
Bereits im Juli 1941 entstanden Baracken für französische Zivilarbeiter auf dem Gelände zwischen Werk I und II, das 1938 „arisiert" wurde (Enteignung jüdischer Unternehmer).
Ab 1942 wurden vor allem russische Kriegsgefangene nach Frankfurt verschleppt. Nach einem Luftangriff im April 1944 mit schweren Zerstörungen forderten die Adlerwerke KZ-Häftlinge an. Ab August 1944 war das KZ Adlerwerke, ein Außenlager des KZ Natzweiler, fertiggestellt und erhielt den Decknamen „Katzbach". Es befand sich direkt auf dem Werksgelände, mitten im Gallusviertel in Frankfurt am Main.
Die Organisation des Lagers war zwischen SS und Werk aufgeteilt. Das Konzept „Vernichtung durch Arbeit" erlaubte den Adlerwerken den vollständigen Verschleiß von Arbeitskräften durch eine Rücknahme- und Ersatzgarantie für die Kranken und Toten. Die insgesamt ca. 1.600 Zwangsarbeiter im KZ Katzbach wurden von der Werksleitung vor allem in den KZs Buchenwald und Dachau ausgesucht. Viele waren nach der Niederschlagung des Warschauer Aufstands im August 1944 verschleppt worden. Die Todesrate im KZ Adlerwerke übertraf die aller hessischen KZ-Außenlager. Die Häftlinge mussten 84 Stunden in der Woche in ungeheizten, teils zerstörten Hallen arbeiten. Gewalt und Schikane waren alltäglich. Die Menschen verhungerten oder fielen, völlig geschwächt, Krankheiten zum Opfer. Fluchtversuche wurden mit öffentlicher Hinrichtung bestraft.

Vor dem Einmarsch der Amerikaner hatte man in den Adlerwerken dafür gesorgt, möglichst alle Beweise für die Existenz des KZ zu beseitigen. Erst Monate später wurden Militärbehörden durch das Feuerbestattungsbuch des Hauptfriedhofes darauf aufmerksam.
Dort sind 528 Häftlinge begraben.



Die Installation : MITTEN UNTER UNS

So hieß eine Installation im öffentlichen Raum zum Gedenken an die ehemaligen Häftlinge des KZ-Außenlagers Adlerwerke im Gallusviertel. Von August 1944 bis März 1945 wurden in den Adlerwerken etwa 1600 Häftlinge nach dem Prinzip „Vernichtung durch Arbeit" interniert. Die meisten Männer waren Polen, einige von ihnen jüdische Deutsche oder Russen. Unmenschliche Arbeits- und Lebensbedingungen, Hunger, Gewalt und Krankheiten führten dazu, dass nur Wenige die Inhaftierung überlebten.
Stefanie Grohs gedachte mit ihrer Installation der Opfer: Jede der 1.600 Stoffbinden, angebracht an Bäumen, erinnert an einen der Häftlinge.

Die Künstlerin

Stefanie Grohs hat im Jahr 2015 im Stadtgebiet rund 1600 Stoffbinden an Baumstämmen angebracht. Die gestreiften Binden orientierten sich an der Häftlingsbekleidung, sorgten in der Stadt mo- natelang für Aufsehen und sollten die rund 1600 Todesopfer des Frankfurter KZs repräsentieren. Grohs: *„Alles hat damit angefangen, dass ich die Geschichte meiner eigenen Familie nachvollzie- hen wollte, die allerdings eher im Bereich des Tätervolks angesiedelt ist, und bei der Recherche bin ich dann in der Gedenkstätte in Auschwitz gelandet, was so ein Schockerlebnis war, dass ich das starke Bedürfnis entwickelt habe, mich dazu zu positionieren."*
Von der ehemaligen Existenz eines KZs in Frankfurt erfuhr sie erst später und stellte fest, dass es viele Menschen in der Stadt gab, die das nicht wussten, auch Leute die ihr ganzes Leben hier verbrachten. Deshalb überlegte sie, wie diese Tatsache in das Bewusstsein der heutigen Bevölkerung zu bringen sei. So entstand die Idee mit den Stoffbinden.

Nachdem die Stadt Frankfurt jahrzehntelang eher daran interessiert gewesen ist, Katzbach totzuschweigen, hat sich das Interesse der aktuellen Stadtregierung an zumindest einem aktiven Erinnern gezeigt.
Neben ihrem künstlerischen Engagement ist Grohs auch Mitglied eines Fördervereins, der sich für die Errichtung einer Gedenkstätte zum KZ Katzbach einsetzt.

Banner gegen das Vergessen

Um den Weg vom KZ Tannenberg zu den Fabrikationshallen von Rheinmetall als Weg der Erinnerung zu markieren, stellten wir u.a. sechs verschiedene großformatige Banner her. Die darauf zu findenden Informationen und Bilder sollten den vorbeikommenden Anwohner*innen die Möglichkeit geben, sich mit dem Leidensweg der Zwangsarbeiter*innen und der Geschichte ihre Dorfes während des Faschismus auseinanderzusetzen.

Es wurden drei Sätze dieser Banner produziert. Eins hing am Camp - und zwei Sätze wurde während der Wegmarkierwung am 5. September 2019 am Werkszaun von Rheinmetall angebracht. Das hatten wir in einem Flugblatt angekündigt und zum Mitmachen eingeladen:

„Am Donnerstag, den 05.09.2019, werden wir einen Weg der Erinnerung bahnen, vom Ort der Überreste des Zwangsarbeitslagers Tannenberg (KZ-Außenlager von Bergen-Belsen) zum Rheinmetallwerk. Wir machen den Weg sichtbar, den die Frauen täglich laufen mussten, mit Transparenten, Fototafeln und vielem mehr.“

In den folgenden Tagen kam es bereits zu ersten Zerstörungen: Banner wurden versucht abzureißen und wurden aufgeschlitzt. Diese ersten Zerstörungen konnten wir beheben. Die Fotos zeigen die wiederhergestellten Banner.

Aber auch die restaurierten Banner hielten keine zwei Tage - dann wurden sie unrettbar zerfetzt.

15.000 Euro sollten zwei Menschen von Rheinmetall entwaffnen-RheinMain zahlen, weil sie während der Jahreshauptversammlung von Rheinmetall in Berlin am 8. Mai 2018 auf der Straße vor dem Maritim-Hotel ein Transparent zeigen wollten mit der Aufschrift: „8. Mai 1945 – 8. Mai 2018, damals wie heute, war starts here, let's stop it here". Da die Strafbefehle nicht akzeptiert wurden, setzte die Berliner Justiz eine Gerichtsverhandlung vor dem Amtsgericht Berlin am 18. März 1919 an - der allerdings mit einer Einstellung endete. Hier eine der beiden Erklärungen vor Gericht:

Aber nicht der Vorstandsvorsitzende von Rheinmetall Papperger steht heute hier vor Gericht sondern wir. Und das ausgerechnet an einem 18. März, dem Tag für die Freiheit der politischen Gefangenen. Den zig tausenden fortschrittlichen Gefangenen weltweit, vor allem den hungerstreikenden kurdischen Gefangenen, die für das Ende der Isolation von Abdullah Öcalan kämpfen , gilt unsere Solidarität.
Aber zurück zum 8.Mai 2018.

Die Polizei verunmöglichte unseren legitimen Protest gegen die Machenschaften des Waffenproduzenten Rheinmetall am Tag ihrer Aktionärsversammlung.

Ausgerechnet am 8.Mai, dem Jahrestag der Befreiung vom Faschismus, fand 2018 im Maritim-Hotel in Berlin gegenüber dem Verteidigungsministerium/Bendlerblock die alljährliche Aktionärsversammlung der Rüstungsschmiede Rheinmetall statt. Das zeugt von großer Nähe zu den politischen Entscheidungsträgern und einem besonderen Geschichtsbewusstsein. Ein Konzern, der seit seiner Gründung1889 (als Rheinische Metallwaren- und Maschinen-Fabrik) sein Geld mit Waffen und Krieg verdient.

So waren die ersten ausgelieferten Produkte der noch jungen Firma Minenwerfer, Zünder und Maschinenpistolen. Im ersten Weltkrieg war Rheinmetall der größte Waffenlieferant der deutschen Reichswehr und erst der Vertrag von Versailles nach Ende des Krieges zwang den Konzern zur Einstellung der Waffenproduktion. Heimlich und mit Absprache der Reichswehr wurden aber weiter Waffen produziert.

In der NS-Diktatur ging Rheinmetall in dem staatseigenen Betrieb Hermann-Göring- Werke auf. Mit Kriegsbeginn bediente sich Rheinmetall tausender ZwangsarbeiterInnen und KZ-Häftlinge. 1945 befreiten die alliierten Truppen allein in den Rheinmetall-Werken in Düsseldorf 5000 ZwangsarbeiterInnen. Rheinmetall behauptet bis heute, nichts mit den Göring-Werken zu tun zu haben, und man könne daher auch nicht zur Verantwortung gezogen werden. 1966 kam es in den USA zu großen Protesten von Verbänden ehemaliger ZwangsarbeiterInnen und KZ- Überlebender, als ein Waffendeal zwischen der Regierung Mc Namarras und Rheinmetall öffentlich wurde. Gekauft wurden Panzer brechende Waffen von Rheinmetall - (im O-Ton: eine Wunderwaffe, die weltweit ihresgleichen sucht.)

Auch heute erfreuen sich die Waffenprodukte von Rheinmetall weltweit großer Beliebtheit und kommen auf fast allen Kriegsschauplätzen zum Einsatz. Deutschlands größten Rüstungsunternehmen geht es gut, die Auftragsbücher sind prall gefüllt. Man ist breit aufgestellt. Zu den Geschäftsfeldern zählt der Betrieb und der Export von Gefechtsübungszentren, in denen vor allem Aufstandsbekämpfung trainiert werden kann. Schlüsselfertige Munitionsfabriken werden exportiert und somit die Fähigkeit der eigenen Waffenproduktion von Drittstaaten.

Auch die sogenannte Grenzsicherung, also der Krieg gegen Geflüchtete, ist ein bedeutendes Geschäftsfeld von Rheinmetall. Mit von Satelliten gesteuerten Überwachungssystemen bis hin zu gepanzerten Fahrzeu-

gen wie dem Fuchspanzer liefert Rheinmetall auch hier ein komplettes Sortiment, etwa für die Autokraten der Maghreb-Staaten.

Die Bundesregierung verfügt zwar über ein - auf dem Papier - restriktives Ausfuhrverbot von Waffen in Kriegs- und Krisengebiete. Diese Bestimmungen sind aber das Papier nicht wert, auf dem sie gedruckt sind, wenn strategische Interessen Deutschlands wie etwa die Vorverlagerung der Grenzen Europas mitten auf den afrikanischen Kontinent dem entgegenstehen.

Um mögliche Exportbeschränkungen zu umgehen, hat sich der Konzern frühzeitig international aufgestellt. Tochterunternehmen mit über 50zig prozentigem Anteil durch Rheinmetall, wie etwa die Munitionsfabrik auf Sardinien oder der südafrikanischen Denel Konzern, der schlüsselfertige Munitions-Fabriken gleich an drei im Jemen kriegsführende Staaten Saudi Arabien, Ägypten und an das Emirat Abu Dhabi liefert.

Aber auch die in Deutschland produzierten Waffen müssen ein Verbot von Export von Rüstungsgütern in Krisenregionen nicht wirklich fürchten. Deutschland ist aktuell der fünft größte Waffenexporteur der Welt und dennoch ist die Waffenproduktion ökonomisch nicht sonderlich relevant. Die Fähigkeit der eigenen Waffenproduktion ist aber strategisch gesehen systemrelevant.
Der deutsche Imperialismus will über die Fähigkeit verfügen, seine wirtschaftliche Vormachtstellung militärisch sichern zu können.

Dafür pflegen Rheinmetall und Bundesregierung beste Beziehungen. Für diese enge Verflechtung steht auch, dass mit Dirk Niebel, als ehemaligem Entwicklungsminister, und F.C.Jung, als ehemaligem Verteidigungsminister, gleich zwei Entscheidungsträger für Rüstungsexporte ihren Weg in den Vorstand von Rheinmetall gefunden haben. Auch Sigmar Gabriel tat sich sowohl als Wirtschaftsminister, wo er sich für die Fusion deutscher Rüstungsschmieden stark machte, als auch als Außenminister, als er der in Afrin (Syrien) kriegführenden Türkei weitere Waffenexporte zusagte, als Waffenlobbyist hervor.

Seit Jahren gibt es öffentlichen Druck, dass zumindest die Waffenexporte an die von Saudi-Arabien angeführte Koalition, die in Jemen Krieg führt und laut UNO für die aktuell größte humanitäre Katastrophe verantwortlich ist, ausgesetzt werden. Zynischer Weise bedurfte es erst der Instrumentalisierung der Ermordung des saudischen Journalisten Kashoggi durch den Faschisten Erdogan, um eine Aussetzung der Waffenexporte an Saudi Arabien zu erreichen. Aktuell ist die Bundesregierungmit einem Druck von Waffenlobbyisten, der Rüstungsindustrie und verbündeter Staaten, mit denen man in Kooperation Waffen produziert, konfrontiert, um die Aussetzung der Waffenexporte zu beenden.

Gleichzeitig laufen Schadensersatzklagen betroffener Rüstungsschmieden, allen voran von Rheinmetall wegen evtl. Profitausfälle. Wichtigen Fürsprecher hat die Rüstungsindustrie nun in der Kanzlerin Merkel und dem Außenminister Maas gefunden. Beide zitiere ich hier als Ausdruck zynischer Menschenverachtung. Zuerst Frau Merkel:“ Wir brauchen eine europäische Kultur der Waffenexporte“. Dann Außenminister Maas: „Ich sehe Fortschritte im Friedensprozess im Jemen. Auf diesem Hintergrund sollten wir das Aussetzen der Waffenexporte an Saudi Arabien überdenken“. Bei solchen Fürsprechern wird man sich in der Konzern-Zentrale von Rheinmetall die Hände reiben.

Außerdem lässt sich die Bilanz des Konzerns trotz des Gewinnausfalls beim Geschäft mit Saudi Arabien sehen. Der Umfang der Waffenverkäufe im Jahr 2018 im Vergleich zu 2017 hat sich nahezu verdoppelt. Der Konzern profitiert von einer weltweiten Aufrüstung und nicht zuletzt von der der Bundeswehr. Aktuell ist Rheinmetall dabei, sich einen Teil der Panzerschmiede Kraus-Maffei einzuverleiben. Konkret geht es dabei um KNDS, einer gemeinsamen Holding von Kraus-Maffei und dem französischen Staatskonzern Nexter, welche gemeinsam den Leopard-Panzer herstellen. Das Geschäft mit Krieg und Tod verspricht immer eine gute Rendite.

Alles könnte so schön sein, wäre da nicht die lästige Öffentlichkeit mit ihrer kritischen Berichterstattung zu den Waffenverkäufen an Saudi Arabien oder an die Türkei,die aktuell Vorbereitungen für einen weiteren völkerrechtswidrigen Krieg gegen die basisdemokratische Selbstverwaltung in Rojava/Nordsyrien trifft. Richtig ärgern tut sie die „war starts here“-Kampagne mit ihren Camps gegen das von Rheinmetall geführte Gefechtsübungszentrum (GÜZ) bei Magdeburg, Camps und Blockaden von Rheinmetall-Niederlassungen in Unterlüß, in Kassel, in Bern in Zürich, und auf Sardinien. Rheinmetall scheut die Öffentlichkeit bei ihrer alljährlichen Aktionärsversammlung wo man sich und die blutige Rendite feiern möchte deswegen fürchten sie so sehr die Störung ihrer Aktionärsversammlung.Unser Protest hat sie getroffen.Nur so lässt sich der Polizeieinsatz, die Strafverfolgung und der heutige Prozess erklären. Hunde die laut bellen haben haben Angst. Und vielleicht ist diese ja auch nicht unbegründet. Dann wird aus dem Wissen um die menschenverachtende Kriegspolitik widerständiges Handeln .Dann verhindert dieser Widerstand zumindest die Waffenlieferungen an die saudische Kriegsallianz und verunmöglicht die Zusammenarbeit mit dem faschistischen AKP-Regime.

Wir lassen uns weder von brachialer Polizeigewalt noch von horrenden Strafbefehlen beeindrucken!

War starts here, let‘s stop it here! Biji berxwedane Rojava!

Fußnotenapparat zum Beitrag von Bernd Horstmann

(1) Brief Nelly Hronsky vom 19.01.1995, Gedenkstätte Bergen-Belsen (BB), Lohheide, 1-2.
(2) Brief Ilana Hronsky vom 07.02.1995, BB (hierin auch eine von ihr gezeichnete Lagerskizze).
(3) Ferenc, Benjamin B., Lohn des Grauens – Die Entschädigung jüdischer Zwangsarbeiter – Ein offenes Kapitel deutscher Nachkriegsgeschichte (aus dem Amerikanischen, Frankfurt/New York: Campus, 1986), 189-190.
(4) Brief Rosalyn Gross Haber, November 1994, BB.
(5) Interview with Rozsi Furth, Nelly Hronsky, Malcsi Klein, Ricsy Sommer, Goldie Szmuk, Rella Seidenfeld and Valerie Furth by Prof. Randolph Braham on 11.17.1993, An Interview with Survivors of the Holocaust in Hungary, Oral History Project of the Rosenthal Institute for Holocaust Studies, The Graduate School and University Center of the City University of New York.
(6) Wilhelm Kröger und Robert Busse, beide Lehrer, 2.Juni 1948, Dokument 45, publiziert in ed. Schulze, Rainer, Unruhige Zeiten – Erlebnisberichte aus dem Landkreis Celle 1945-1949 (Band 8 der Reihe "Biographische Quellen zur deutschen Geschichte nach 1945", ed. von Wolfgang Benz im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und in Verbindung mit dem Bundesarchiv, München: R.Oldenbourg, 1990), 255.
(7) Brief Ilana Hronsky, BB, 2.
(8) Berkowitz, Sarah Bick, Where Are My Brothers, (New York: Helios Books, 1965), 91.
(9) Passorev Haggada, handwritten by Dina Kraus, in Hebrew, Unterluss, Germany, 1944, Museum of Jewish Heritage, New York, Vitrine "Religion".
(10) Berkowitz, Sarah Bick, (1965), 91-92.
(11) Ibid., 86-91.
(12) Goschen (Gerszonowitz), Regina, "Hunger und Kannibalismus" in ed. Tsanin, M., So geschah es – Zeugnisblätter Überlebender des KZ Bergen-Belsen, Band III, (ed. von der Organisation der Überlebenden des Holocaust aus der Britischen Zone – Bergen-Belsen in Israel, deutsche Übersetzung aus dem Hebräischen Gerda Steinfeld im Auftrag der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung, Hannover, Tel-Aviv, 1996), 232-234.
(13) Situationsbericht (September 1944) Rheinmetall-Borsig AG, Werk Unterlüß, Unterlüß den 13.11.1944, Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde, R 8135, auszugsweise publiziert in: Wenck, Alexandra-Eileen, Zwischen Menschenhandel und 'Endlösung': das Konzentrationslager Bergen-Belsen (Paderborn, München, Wien, Zürich: Schöningh, 2000), 345 (Fußnote 31).
(14) Protokoll Rózsi Moskovits u. Aranka Volvovic aufgenommen am 22.07.1945 in Budapest, Ungarian Auschwitz Foundation, Holocaust Documentation Center, Budapest, DEGOB No.1346.
(15) Übersicht über Anzahl und Einsatz der weiblichen Häftlinge des Aufenthaltslagers Bergen-Belsen, 15.03.1945, Nederlands Instituut voor Oorlogsdocumentatie (NIOD), Amsterdam, C [II] 09/0.311, als Faksimile publiziert in: Gödecke, Monika (Redaktion), ed. Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung, Konzentrationslager-Bergen-Belsen – Berichte und Dokumente, (Göttingen: Vandenhoek & Ruprecht, 1995), 141-144.
(16) Gedicke, Jürgen, Chronik der Ereignisse des Jahres 1945, in: ed. Gemeinde Unterlüß, 50 Jahre danach – Unterlüß im Jahre 1945, (Mitteilungsblatt der Gemeinde Unterlüß Nr. 12 vom 13.12.1995), 3.
(17) Brief Nelly Hronsky, BB, Anhang, 2.
(18) Jakober Furth, Valerie, Cabbages & Geraniums – Memories of the Holocaust, (New York:Columbia University Press, 1989), 72-74.
(19) Gill, Anton, The Journey Back from Hell – Conversations with Concentration Camp Survivors, (London: Grafton Books, 1988), 432-442 (Valerie Jakober-Furth).
(20) Übersicht über Anzahl und Einsatz der weiblichen Häftlinge des Aufenthaltslagers Bergen-Belsen, NIOD.
(21) Deposition of Irene Gluck, 8.November 1945, Public Record Office (PRO), London, WO 309/425 KZ Bergen-Belsen, General Correspondence. (Hierin auch Wanted Reports von H.Stecker, R.Wandt, F.Diercks u. S.Hille)
(22) PRO: Bericht Agnes Mermelstein, ohne Datum, in Polnisch (deutsche Übersetzung), WO 309/374, War Crimes, Concentration Camps, General; Summary of Examination of Lola Teichner, 24.November 1944, WO 309/1698, Bergen-Belsen, No.1 War Crimes Investigation Team; Yad Vashem, Jerusalem: Protokoll Rozsi Wolf aufgenommen am 26. Juli 1945 in Budapest, 015/1772.
(23) 23 Eidesstattliche Erklärung Karl Sommer, 4.10.1946, Staatsarchiv Nürnberg, Nürnberger Dokumente NI-1065; Aussage Oswald Pohl, Nuernberg Trials, Case 4: U.S. vs. Oswald Pohl et al., National Archives, Washington, Microfilm T-301.
(24) Keller, Rolf, Die Anfänge des 'Frauen-KL Bergen-Belsen': Das Zeltlager und die Außenkommandos Bomlitz, Hambühren und Unterlüß, (unpublished manuscript, BB, 1991); Plattner Stefanie, "Die Frauenlager im Konzentrationslager Bergen-Belsen", in ed. Füllberg-Stolberg, Claus u.a., Frauen in Konzentrationslagern – Bergen-Belsen, Ravensbrück, (Bremen: EditionTemmen, 1994), 74-75; Krause-Schmitt, Ursula (Redaktion), ed. Studienkreis zur Erforschung und Vermittlung der Geschichte des Widerstandes 1933-1945, Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933-1945, Band 2, Niedersachsen I, (Köln: Pahl-Rugenstein, 1984), 78.

Quellen- und Literaturliste:

Literatur:

Edith Balas, Vogel im Flug, Halle 2013

Egon Balas, Der Wille zur Freiheit, Berlin 2014

Ulrich Bauche, Heinz Brüdigam, Ludwig Eiber, Wolfgang Wiedey (Hrsg.), Arbeit und Vernichtung. Das Konzentrationslager Neuengamme 1938-1945, Hamburg 1986

Benjamin B. Ferencz, Lohn des Grauens, Frankfurt am Main, 1981

Jürgen Gedicke, Chronik der politischen Gemeinde Unterlüß Bd. 2, Unterlüß 2002

Monika Gödecke (Red.), Konzentrationslager Bergen-Belsen, Berichte und Dokumente, Hannover 1995

Bernhard Hartung, Durch Licht und Finsternis, Vechta 1986

Bernd Horstmann, Die Außenlager des Konzentrationslagers Bergen-Belsen, Februar 2001, unter dem Titel „Unterlüß" veröffentlicht in: U.S.Holocaust Memorial Museum, Encyclopedia of Camps and Ghettos,1933-1945 Vol. 1, G. P. Megargee (Hrsg.), Indiana University Press 2009

Hartmut Hoß, Der Rheinmetall Konzern, Broschüre, o.O. 1987

Valerie Jakober-Furth, Cabbages & Geraniums. Memories of the Holocaust, New York 1989

Martina Jung u.a. (Hrsg.), Frauen in Konzentrationslagern, Bremen 1994

Kaiser, Ernst und Knorn, Michael: Wir lebten und schliefen zwischen den Toten, 3. überarbeitete und erweiterte Auflage, Frankfurt 1998

Volkhard Knigge, Rikola-Gunnar Lüttgenau und Jens-Christian Wagner (Hrsg.) im Auftrag der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora. Zwangsarbeit, die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg. Begleitband zur Ausstellung, Weimar 2010

Nils Köhler, Zwangsarbeit in der Lüneburger Heide, 2. Aufl., Bielefeld, 2004

Christian Leitzbach, Rheinmetall, vom Reiz im Rheinland ein großes Werk zu errichten, Köln 2014

Hanna Levy-Hass, Vielleicht war alles erst der Anfang, Tagebuch aus dem KZ Bergen-Belsen 1944-1945, Berlin 1979

Willfried Manneke, Guter Hirte braune Wölfe, Erkrath 2019

Silke Petry, „Im Kampf gegen den Faschismus" - Organisierter Widerstand sowjetischer Kriegsgefangener in Norddeutschland. Auf der Tagung: Widerstand, Verweigerung und Selbstbehauptung 1933-1945 in Göttingen 2014

Cornelia Rühlig, Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung… Begleitheft zum historischen Lehrpfad, Magistrat der Stadt Mörfelden-Walldorf (Hrsg.), Alsbach 2000

Rainer Schulze (Hrsg.), Unruhige Zeiten. Erlebnisberichte aus dem Landkreis Celle 1945-49, München 1990

Dr. Friedrich Stamp, Zwangsarbeit in der Metallindustrie 1939 – 1945, Das Beispiel Mecklenburg-Vorpommern. Eine Studie im Auftrag der Otto Brenner Stiftung, Berlin 2001

Stiftung niedersächsische Gedenkstätten (Hrsg.), Katalog der Dauerausstellung Bergen-Belsen, Göttingen 2009

Stiftung niedersächsische Gedenkstätten (Hrsg.), Roter Winkel, Begleitheft zur Ausstellung 2017, o. O.

Studienkreis Deutscher Widerstand 1933-11945 (Hrsg.), Frankfurt am Main – FrauenKZ Ravensbrück – Lebensspuren verfolgter Frauen, Bad Homburg 2009

Studienkreis zur Erforschung und Vermittlung des Widerstandes 1933-1945 (Hrsg.), Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933-1945, Niedersachsen 1+2, Köln 1985

VVN/BDA Lüneburg, Kritik des „Friedenspfades", Lüneburg 2016

Rainer Voss, Fremdarbeit und Zwangsarbeit, Beitrag auf der ANKA Tagung 1997, erschienen in ANKA-Nachrichten 1/1997, Beiträge aus den Archiven vor Ort, Stade 1997
Annette Wienecke, „Besondere Vorkommnisse sind nicht bekannt", Bonn 1996

DEGOB- Berichte, aufgezeichnet im Heim der Landeskommission zur Betreuung Deportierter, Budapest im Juli 1945. Lagert in: Yad Vashem

Zeitungsartikel:

Dr. Edith Balas, Brief an die Einwohner von Unterlüß, in Luessblatt Nr. 10/2013

Tore Harmening, Ein italienischer Held aus Unterlüß, Cellesche Zeitung 25.03.2016

Christopher Menge, Ausländische Kriegstote sollen auf dem Friedhof Unterlüß ihre Identität zurückbekommen,Cellesche Zeitung 10.02.2017

Christopher Menge, Darum gehen Unterlüßer gegen Friedenscamp vor, Cellesche Zeitung, 09.09.2019

Peter Nowak, Zwangsarbeiterlager Tannenberg, Erinnern an das Grauen, Jungle World, 02.10.2019

https://celleheute.de/gedenksteinlegung-am-kz-aussenlager-tannenberg-und-markierung-des-weges-der-erinnerung

https://www.faz.net/aktuell/rhein-main/frankfurt/adlerwerke-frankfurt-erinnerung-an-kz-haeftlinge-13498551.html

Internetrecherche und -texte:

Ingolf Seidel, Markus Nesselrodt (Webredaktion), Zwangsarbeit im Nationalsozialismus, Lernen aus der Geschichte, Magazin 09/10, http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/Magazin/8736

Ulrich Sander, Rheinmetall, Düsseldorf, Ulmenstraße, 125 http://www.verbrechen-der-wirtschaft.de/texte/0028_du_sseldorf.htm (zuletzt abgerufen am 23.12.2019)

Hendrik Altmann, das ehemalige KZ-Außenlager Tannenberg bei Unterlüß, https://found-places.blogspot.com/2018/02/das-ehemalige-kz-auenlager-tannenberg.html (zuletzt abgerufen am 15.12.2019)

Archive und Gedenkstätten:

Recherchen und Literatursichtung fanden u.a. in
der Mahn- und Gedenkstätte Bergen-Belsen
sowie dem Studienkreis Deutscher Widerstand 1933-1945 in Frankfurt statt.

Ich kann mir nichts Schlimmeres vorstellen, als dass die Erfahrung meiner Generation in Vergessenheit gerät.

Dann wären alle Opfer des Faschismus und des Krieges, alles, was wir erlitten haben, umsonst gewesen.

Aber ihr seid da. Wir bauen auf euch. Ich vertraue euch, liebe Freundinnen und Freunde.

Eine bessere Welt ist möglich.

Eure Esther Bejarano

Link zur Audio-Datei ihrer Rede

Video

Banner

Camp